Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend vormittag.
Bezugspreis für ein Vierteljahr:
durch den Boten ins Haus gebracht 1,95 Mark, durch die Post 1,98 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 2,16 Mark, bei Selbstabholung in der Geschäftsstelle 1,80 Mark.

Zeitung für Stadt und Land

Gratisbeilagen:
Wöchentlich: Illustr. Sonntagsblatt. Vierzehntägig: Landw. Beilage.

Anzeigen:
Es kostet die 54 mm breite Korpuszeile 20 Pfg. die 90 mm breite Korpuszeile im Reklameteil 35 Pfg. Extrabeilagen nach Vereinbarung. Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag mittags 12 Uhr angenommen. Größere Anzeigen müssen einen Tag früher aufgegeben werden.

Geschäftsstelle in Nebra:
Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35. Telefon: Amt Roßleben Nr. 21. Postscheckkonto: Leipzig 22832

Schriftleitung, Verlag und Druck:
Wilh. Sauer in Roßleben.

Amtliches Blatt für die Veröffentlichungen des Amtsgerichts, des Magistrats und der Polizeiverwaltung der Stadt Nebra.

Nr. 39. Mittwoch, den 14. Mai 1919. 32. Jahrgang.

Die Todesgefahr des deutschen Volksstaates,

die durch den uns angebotenen Gewaltfrieden von Versailles nahegerückt ist, hat allem Anschein nach auch ihre gute Seite, denn sie ist geeignet, das deutsche Volk, gleichviel welcher Parteirichtung der einzelne Volksgenosse angehört, zu einen zu gemeinsamer Abwehr der Gefahr. Wie ein Schrei des Entsetzens hallt es durch alle Gauen: „Nie und nimmer werden wir eine solche Schmach auf uns nehmen". Alle Parteien sind sich einig darüber, daß die von den Machthabern der Ententestaaten aufgestellten Forderungen den Untergang alles deutschen Lebens, der deutschen Kultur, ja selbst des deutschen Namens herbeiführen müßten, denn es wird in den „Bedingungen" der deutsche Name derart mit Schmach und Schande besudelt, daß kein Deutscher im Auslande als solcher auftreten könnte.

Der deutsche Ruf nach dem Gerechtigkeitsfrieden ist daher nur zu berechtigt und gleichsam wie in den ersten Augusttagen des Jahres 1914, als die russischen Horden an des Vaterlandes Grenzen einzudringen drohten, ganz Deutschland einig war zur Abwehr der Gefahr, so steht auch heute das ganze Volk geschart um die Männer, die seine Geschicke zu leiten berufen sind.

Der 7. Mai wird in der Geschichte fortleben als ein Tag, an dem Haß gesät worden ist, aber auch Verachtung herausgefordert wurde gegen jenen Mann, der den Ewigkeitsfrieden nach Europa bringen wollte und dafür die Saat zu neuen Kriegen gesäet hat, gegen Wilson, der der Entente erst die Munition, jetzt aber noch sein bischen Ehre verkauft hat. Er hat sich als das erwiesen, als was er längst eingeschätzt wurde — als ein ehloser Schurke, der im Solde der amerikanischen Militärdäre steht.

Die am gestrigen Montag in Berlin zusammengetretene Nationalversammlung hat einmütigen, flammenden Protest gegen die Gewaltpolitik unserer Peiniger zum Ausdruck gebracht. Ministerpräsident Scheidemann und alle Redner bis zur äußersten Linken gaben die heiligste Versicherung, daß sich nie und nimmer eine deutsche Hand finden werde, die das uns angebotene Friedensmachwerk unterzeichnen werde.

* * *

Vor der Entscheidung.

Unter der Ueberschrift „Die Stunde ist gekommen" schreibt der Chefredakteur Stampfer im „Vorwärts", nachdem er eben aus Versailles zurückgekehrt ist:

„Ich komme aus Versailles, wo wir den Frieden gesucht und den Krieg gefunden haben. Das undefinierbare Druckerzeugnis, das sie uns zustellten, ist kein Friedensinstrument. Es ist nur der Ausdruck ihres unerbittlichen Willens, den Vernichtungskrieg gegen das deutsche Volk mit anderen Mitteln fortzuführen. Unterzeichnen wir, so stehen wir vor einem neuen Kapitel des Weltkrieges. An die Stelle der brüllenden Vernichtung wird die schleichende treten, die Jahrzehnte dauern kann. In einem Menschenalter der Verzweiflung werden wir nach der Stunde spähen, die die Erlösung bringt. Unterzeichnen wir nicht, so stehen wir vor dem kürzeren Kampfe, der uns Untergang oder Rettung bringen muß. Der Gegner wird versuchen, einzelne Teile Deutschlands zu besetzen und den Rest durch Hunger zur Uebergabe zu nötigen. Wir müssen ihn zwingen, ganze Arbeit zu tun. Er soll sich genötigt sehen, ganz Deutschland zu besetzen und es zur Kolonie seines sogenannten Völkerbundes zu machen. Wir wollen dann zusehen, wie lange seine äußere und innere Geschlossenheit vorhält; wenn es Jahre dauert, wir dürfen nicht weich werden. Wir haben das heldenmütige Beispiel des kleinen Belgien unmittelbar vor uns, das in ähnlichen Verhältnissen vier Jahre lang ausgehalten hat. Was Belgien konnte, müssen wir auch können. Die öffentliche Stimmung drängt die Regierung zu rascher Entscheidung. Dazu ist zu sagen: Wir sind im Kriege. Im Kriege sagt man dem Gegner nicht, was man zu tun gedenkt. Wir haben bis zum 21. Mai Zeit, unsere schriftlichen Einwendungen vorzubringen. Wir werden nach Ablauf der Frist durch unsere Delegation und unsere Regierung sagen, was wir zu tun gedenken. Zuvor soll keine Macht der Welt unsere Lippen öffnen. Das gilt für uns als Ganzes. Aber den einzelnen ist es erlaubt, jetzt schon den verantwortlichen Männern zuzurufen: „Unterzeichnet nicht!" und seinen Volksgenossen zu sagen: „Haltet Euch bereit, das Schwerste zu ertragen, das je einem Volke beschieden war."

Es wird kein kurzer und leichter Kampf sein. Glaubt nicht an Wunder! Verlaßt Euch nicht auf die Hilfe der französischen Sozialisten, die sich in entscheidender Stunde weder groß noch stark gezeigt haben. Es bedarf noch mehr als eines Tropfens, um den Kelch zum Ueberlaufen zu bringen, aber die Tropfen fallen beständig. Werdet nicht kleinmütig, wenn der erhoffte Erfolg auf sich warten läßt, sondern harrt in unerschöpflicher Geduld und in unerschütterlicher Zuversicht. Dann wird Eure Stunde kommen.

Holland und das Schicksal des Kaisers.

Haag, 11. Mai. Das Korrespondenzbüro erfährt, daß der Bericht der Nationall Nevs, nach dem der deutsche Kaiser ausgeliefert werden soll, vollkommen aus der Luft gegriffen sei. Die holländische Regierung habe allein aus Zeitungen vernommen, daß der Kaiser ausgeliefert werden solle, jedoch keinen offiziellen Bericht empfangen. Es ist dies jetzt nur noch eine Frage zwischen der Entente und der deutschen Regierung.

Aus der Umgegend.

Nebra, 13. Mai.

— **Stadtverordnetensitzung.** Am 10. Mai fand eine Sitzung statt, in welcher der Magistrat (außer Herrn Beigeordneten Krey) und sämtliche Stadtverordnete anwesend waren. Die Tagesordnung lautete: 1. Genehmigung der Kosten für einen neu zu erbauenden Stall im Rathause, sowie Umbauten bezw. Veränderungen in den Amtsgerichtsräumen. 2. Errichtung einer Schutz- oder Einwohnerwehr. 3. Eingabe des Buchdruckereibesitzers Sauer in Roßleben. 4. Prüfung und Entlastung der Kämmereikasse. 5. Festsetzung des Kinderfestes 1919. 6. Mitteilungen. Beschlüsse: Zu 1. Der Teuerung wegen wird von einem Neubau abstand genommen. In einem Hintergebäude sollen Stallungen eingerichtet und die Mängel in der Wohnung des Gerichtsdieners sollen, falls die Baukommission davon überzeugt ist, abgestellt werden. Zu 2. Da die Versammlung die Errichtung einer Schutz- und Einwohnerwehr hierorts für nicht nötig erachtet, wird die Forderung einer solchen abgelehnt. Zu 3. Die Beschlußfassung über eine Eingabe des Buchdruckereibesitzers Sauer in Roßleben, Erhöhung der Vergütung für die amtlichen Bekanntmachungen des Magistrats und der Polizeiverwaltung betreffend, wird zurückgestellt. Zu 4. Die Jahresrechnungen für 1917, die vom Rechnungsprüfungsausschuß geprüft sind, wurden festgestellt. Dieselben stellen sich folgendermaßen:

a) Kämmereikasse: 86 762,33 Mk.
b) Schulkasse: 27 474,70 „
c) Wasserwerkskasse: 5 705,07 „
d) Armenkasse: 12 521,49 „

Der Rendantur wird Entlastung erteilt. Zu 5. In diesem Jahre, kurz vor den Sommerferien, soll, wie von den hiesigen Lehrern beantragt, wieder ein Kinderfest stattfinden. Zu 6. Es wird Kenntnis genommen 1. von der Bestätigung der Festsetzung des pensionsfähigen Gehaltes der Bürgermeisterstelle durch den Bezirksausschuß zu Merseburg, 2. von einer Bitte der Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene, die Straßen- und Hausammlung am 11. Mai zu unterstützen, 3. von einem Dankschreiben des Stadtsekretärs Müller in Stallupönen für seine Wahl zum Bürgermeister hiesiger Stadt. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde u. a. die Instandsetzung der Feldwege beantragt.

— **Freigabe der Darmeinfuhr.** Nachdem der Handel mit Därmen im Inland mit Wirkung vom 1. März ab freigegeben worden ist, wird vom 1. Mai 1919 ab auch die Einfuhr von Därmen aus dem Ausland dem freien Handel überlassen. Eine Einschränkung für die Einfuhr besteht nur noch soweit, als die Vorschriften hinsichtlich der Beschaffung von Devisen und anderen Zahlungsmöglichkeiten auch fernerhin zu berücksichtigen sind.

— **Erhöhung der Zuckersteuer in Sicht?** Zu den Plänen, die das Reichsfinanzamt bei den indirekten Steuern für die nächste Zukunft hat, gehört auch die Erhöhung der Zuckersteuer, und zwar soll der Satz von 14 auf 30 Mk. heraufgesetzt werden. Wenn der Staatenausschuß diesem Plan zustimmt, ist in Zukunft auf jedes Pfund Zucker mit einer Steuer von 15 Pfg. zu rechnen. Man schätzt das Ergebnis der Steuererhöhung auf rund 200 Mill. Mark.

— **Einzug in die neuen Garnisonen.** Das Eintreffen der Reichswehrtruppen in ihren neuen Standorten ist vielfach von regierungsfeindlicher Seite benutzt worden, um unter der Bevölkerung Beunruhigung hervorzurufen. Vereinzelt ist es sogar zur Tätlichkeit gekommen, sodaß von militärischer Seite eingeschritten werden mußte. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß ein Grund zur Beunruhigung nicht im geringsten vorliegt. Die Reichswehrtruppen, die bisher in anderen Orten des Reiches der Bevölkerung zur Last fielen, sollen nunmehr unter Ausnutzung der freigewordenen Kasernen untergebracht werden. — Die Reichswehrtruppen übernehmen in ihren Standorten den gesamten Sicherheitsdienst. Hierdurch werden die in diesen Orten bestehenden Sicherheitswehren überflüssig und werden ordnungsgemäß, das heißt nach ihren eingegangenen Verpflichtungen, aufgelöst.

— **Das Solbad Artern ist nach Auflösung** des darin bis vor kurzem untergebrachten Hilfslazaretts nunmehr wieder wie in den Jahren vor dem Kriege ganz der Benutzung von Heilung und Erholung suchenden Kurgästen freigegeben. Die Benutzung der heilkräftigen Bäder ist trotz der Preissteigerung auf allen Gebieten nicht sonderlich gesteigert worden, vielmehr sind die Preise der Solbäder äußerst mäßig zu nennen, denn sie betragen für eine ganze Kur (24 Bäder) 25 Mk., für eine halbe Kur (12 Bäder) 14 Mk. Die Preise für die anderen Bäder erhalten einen geringen Aufschlag. Auch die Preise für die Benutzung des Inhalatoriums sind äußerst niedrig. Die Kurtaxe beträgt für Familienkarte 8 Mk., für Einzelkarte 5 Mk. Die Kurkarte berechtigt zum freien Besuch der laufenden Konzerte der Kurkapelle — Früh-, Mittag-, oder Abendkonzerte — zum Betreten des Kurparkes, zur Benutzung des Lesezimmers, der Trinkhalle und des Gradierwerkes. Anträge auf Preisermäßigungen von Unbemittelten finden seitens der Badeverwaltung das weiteste Entgegenkommen. Die Badezellen sind vollkommen der Neuzeit entsprechend eingerichtet, mit versenkten Badewannen versehen und zum Teil mit kalten und warmen Brausen ausgestattet. Zu einigen Badezellen sind noch besondere Kinderbadewannen aufgestellt. Die verschiedenen Solbäder und Inhalationen sind besonders eingerichtet zur Behebung von Blutleere, schlechte Beschaffenheit des Blutes, verminderter Stoffwechsel, unvollkommene Körperernährung, allgemeine Schwäche und erschwerte Rekonvaleszenz, Skrofulose, Entzündung des Rückenmarks, Nervenerkrankungen, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, entzündliche Prozesse der Knochen- und Beckenorgane, Herzkrankheiten, Blutüberfüllungen des Unterleibes und Kopfes, mangelhafte Entwicklung. Ferner sehr wirksam auch bei Erkrankungen der Atmungsorgane. Ganz besonders bei Frauenkrankheiten.

Wendelstein. Zur Zeit der Baumblüte ist unsere Burg, die Perle der Goldenen Aue, alljährlich das Ausflugsziel der näheren und weiteren Umgebung, denn der ganze große Komplex um und vor der Burg gleicht mit den vielen über und über mit Blüten dicht behangenen Sauerkirschbäumen einem wahrhaftigen Paradiese. Gerade in den jetzigen Tagen ist die Baumblüte in vollster Entwicklung und es sollte daher kein Naturfreund versäumen, dem Wendelstein einen Besuch zu machen, zumal ja noch obendrein die Wirtin des hiesigen Gasthofes für beste Bewirtung besorgt ist.

Ziegelroda. Bei der am Donnerstag hier abgehaltenen großen Eichen-Nutzholzauktion wurden geradezu ungeheuerliche Preise geboten. Während vor dem Kriege ein Festmeterpreis von 2—300 Mark für gute Furnier-Eiche schon eine Ausnahme bildete, wurde jetzt das Festmeter häufig mit 1500—2000 Mark, ja in einem Falle mit 2225 Mark bezahlt. Dieser Stamm mit reichlich 4 Festmeter Kubikinhalt brachte die fast unglaubliche Summe von 9 350 Mark. Der Gesamterlös des Tages betrug etwa 780000 Mark. Man könnte sich darüber freuen, wenn man aus diesen hohen Preisen auf einen wirtschaftlichen Aufschwung schließen könnte — aber leider muß man sagen, daß solche Preise einen durchaus ungesunden wirtschaftlichen Zustand bedeuten. Unsere Industrie scheint sich augenblicklich in einem beängstigend nervösen Zustande zu befinden, sie kann ja bei solchen Preisen und den hohen Löhnen weder die Konkurrenz mit dem Auslande aufnehmen, noch sonst auf einen grünen Zweig kommen. Die besseren Eichen werden bekanntlich in erster Linie zur Möbel-Fabrikation verwendet. Es ist nicht anzunehmen, daß außer den berüchtigten Kriegsgewinnlern viele Sterbliche in der Lage sein werden, sich Möbel oder gar eine Möbel-Aussteuer für ihre Töchter zu den in Aussicht stehenden Preisen zu kaufen.

Frankenhausen, 12. Mai. Der vor einiger Zeit freigegebene Handel mit Eiern ist von heute ab wieder aufgehoben. Es hatten sich unerträgliche Zustände entwickelt. Der Preis für ein Ei war bis auf 1,50 M. gestiegen. — Die erste Sendung amerikanischen Specks ist dem Kommunalverband zugewiesen. Auf den Kopf der Bevölkerung fallen 125 Gramm.

Jena, 12. Mai. In einer vertraulichen Sitzung beschloß der Aktionsausschuß der drei vereinigten hiesigen sozialistischen Parteien zum Zwecke der Wiedervereinigung der deutschen Sozialdemokratie, die A- und S-Räte Deutschlands nach Jena einzuladen.

Weißenfels, 12. Mai. Vorige Woche wurde der Jagdaufseher Bach aus Mertendorf nächtlicherweile bei einem Rundgange von Wilderern angeschossen und schwer verletzt. In einer Klinik in Naumburg erlag er seinen Verletzungen. In Verdacht stehen zwei Arbeiter, in deren Gehöften Rehgehörne usw. vergraben gefunden wurden. Außerdem soll eine Anzahl Personen als Hehler in Betracht kommen.

Leipzig. Im Innern des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig hat ein 45 Jahre alter Kaufmann aus Metz Selbstmord verübt, indem er sich aus einer Höhe von 75 Metern in die Tiefe stürzte. Im Falle riß er einen Kronleuchter mit und blieb schwer verstümmelt tot liegen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219190514-16/fragment/page=0001

Vernichtende Friedensbedingungen.

Völlige Entwaffnung Deutschlands. — Verlust Elsaß-Lothringens. — Verlust aller Kolonien. — Verschleierte Abtrennung des Saargebiets und Danzigs. — Verlust Posens, eines Teiles von Oberschlesien und Westpreußen. — 20 Milliarden in Gold, Waren, Schiffen oder dergleichen.

Die Friedensbedingungen sind zur vereinbarten Stunde der deutschen Delegation in Versailles übergeben worden. Es ist ein Friede der Vernichtung, den unsere Gegner wünschen, der Vernichtung Deutschlands, seines Volkes, seiner kommenden Geschlechter. Zwölf Stunden vor Überreichung der Bedingungen waren die Londoner „Times" in der Lage, die wichtigsten Bedingungen wiederzugeben. Wir lassen sie hier folgen, mit dem Bemerken, daß die Verlautbarungen des englischen Blattes im wesentlichen richtig sind. Reuter gab später noch weitere Einzelheiten, wir beschränken uns aber auf einen Auszug aus dem „Times"-Artikel, der lautet:

Beschränkung der Landstreitkräfte.

Binnen zwei Monaten nach Unterzeichnung des Vertrages muß die deutsche Heeresmacht auf nicht mehr als 70 000 Mann Infanterie und 30 000 Mann Kavallerie eingeschränkt sein. Die Gesamtzahl der Offiziere darf nicht mehr als 4000 betragen. Es wird nur freiwilliger Militärdienst gestattet werden. Auch die deutschen Rüstungen sollen auf das äußerste eingeschränkt werden. Alle Befestigungen 50 Meilen (rund 70 Kilometer) östlich des Rheins werden abgerüstet werden.

Vernichtung der Seemacht.

Zwei Monate nach Unterzeichnung des Friedensvertrages dürfen die deutschen Seestreitkräfte keine U-Boote mehr enthalten. Sie dürfen dann nur noch aus sechs Schlachtschiffen, sechs leichten Kreuzern, zwölf Torpedojägern und zwölf Torpedobooten bestehen. Alle anderen Kriegsschiffe müssen entweder in die Reserve versetzt oder als Handelsschiffe umgebaut werden. Die Besatzungen dürfen nicht mehr als zusammen 15000 Mann, darunter 1500 Offiziere und Deckoffiziere zählen. Alle militärischen und maritimen Anlagen auf Helgoland müssen geschleift werden. Der Kieler Kanal muß den Handelsschiffen aller Länder, die mit Deutschland in Frieden leben, auf der Basis vollständiger Gleichheit offenstehen.

Keine Luftkampfstreitkräfte mehr!

Es wird Deutschland gestattet werden, bis zum 1. Oktober eine Höchstzahl von 100 Wasserflugzeugen zum Aufspüren von Minen zu haben. Nach diesem Datum darf Deutschland keine militärischen und maritimen Luftstreitkräfte behalten und innerhalb eines Abstandes von 150 Kilometer von der deutschen Grenze auch kein Flugzeuglager. Die in diese Zone fallenden Flugplätze müssen abgebrochen und der Boden muß umgepflügt werden.

Bestrafung der Schuldigen.

Die Alliierten beschuldigen den früheren Kaiser offen „nicht eines Vergehens gegen die Strafgesetze, sondern der ernstesten Verletzung der internationalen Moral und der Heiligkeit der Verträge". Es wird ein besonderer Gerichtshof eingesetzt werden, um gegen ihn zu verfahren. Die Personen, die der Verletzung von Kriegsgesetzen und Kriegsgebräuchen beschuldigt werden, werden vor alliierte Kriegsgerichte gebracht werden.

Schadenersatz.

Bis zur vollständigen Feststellung der Forderungen der Alliierten muß Deutschland eine Milliarde Pound Sterling (etwa 50 Milliarden Mark) bezahlen. Ferner muß Deutschland für jeden Schaden, der Zivilpersonen der Alliierten und deren Eigentum zugefügt wurde, Vergütung bezahlen.

Gebietsabtretungen.

Elsaß-Lothringen muß an Frankreich zurückgegeben werden, das auch das Kohlenbecken im Saartal erhalten wird. Die Verwaltung des Saardistriktes wird von einer vom Völkerbund ernannten und aus fünf Personen bestehenden Kommission ausgeübt. Nach fünfzehn Jahren wird die Bevölkerung entscheiden, ob sie vom Völkerbund, von Frankreich oder von Deutschland regiert zu werden wünscht. Wenn Deutschland gewählt wird, wird es die Kohlenbergwerke zu einem noch näher zu vereinbarenden Preise von Frankreich kaufen müssen. Polen wird einen Durchgangsweg erhalten, der bis nach Danzig läuft. Diese Stadt wird zu einer freien Stadt gemacht. In Schleswig wird eine Volksabstimmung abgehalten werden.

Verzicht auf die Kolonien.

Von Deutschland wird gefordert, daß es zugunsten der fünf alliierten und assoziierten Mächte auf alle Rechte und Titel, die es bezüglich seiner überseeischen Besitzungen hat, verzichtet. Die meisten dieser Besitzungen werden kraft eines Mandates des Völkerbundes von einer der großen Kolonialmächte verwaltet werden. Deutschland verzichtet auf alle Rechte und Privilegien, die aus der Algesirasakte von 1906 und aus den französisch-deutschen Verträgen von 1900 und 1911 hinsichtlich Marokkos sich ergeben.

15 deutsche Kabel werden den Regierungen der Alliierten und Assoziierten zur Verfügung gestellt.

*

Die Überreichung der Bedingungen.

Clemenceaus Ansprache. — Schriftliche Beantwortung innerhalb 14 Tagen. — Rückäußerung der Entente nur „im Bedarfsfalle".

Über den Akt der Überreichung der Friedensbedingungen wird deutscherseits halbamtlich gemeldet:

Genau um drei Uhr begaben sich die deutschen Delegierten mit ihren Sekretären vom Hotel des Réservoirs nach dem Trianon-Palast-Hotel. Im ersten Wagen befanden sich Oberst Henry, der Chef der französischen Militärmission, und Legationsrat Freiherr v. Lersner, im zweiten Wagen die Reichsminister Graf Brockdorff-Rantzau und Landsberg, im dritten Wagen der Reichsminister Giesberts und Präsident Leinert, im vierten Wagen Professor Schücking, Melchior und Gesandter Haniel und im fünften Wagen die Ministerialdirektoren Simons und v. Stockhammern und Legationsrat Roediger. Die kurze Fahrt wurde ohne Zwischenfall zurückgelegt.

Im Trianon-Hotel erwartete großer Vortritt die deutsche Delegation und geleitete die Herren nach dem großen Saale des Hotels, wo sämtliche Mitglieder des Kongresses der assoziierten und alliierten Regierungen, an ihrer Spitze der Präsident Clemenceau, zu seiner Rechten Wilson und zu seiner Linken Lloyd George, sich beim Eintritt der deutschen Delegierten erhoben. Unter den Teilnehmern der Sitzung befanden sich außer Marschall Foch nur wenige Offiziere, die dienstlich mit der Veranstaltung im Zusammenhang standen, darunter auch der Chef der Militärmission, Oberst Henry, dem die Militärkontrolle in Versailles obliegt. Die Ankündigung, daß auch Damen zugelassen werden würden, erfüllte sich nicht, hingegen waren alle politischen Berühmtheiten der alliierten und assoziierten Staaten zur Stelle. Graf Brockdorff-Rantzau nahm mit den übrigen Herren an einem kurzen Tische in der Saalmitte Platz, dahinter die Sekretäre.

Wenige Minuten nach 3 Uhr eröffnete Clemenceau die denkwürdige Versammlung mit einer kurzen Erklärung, in der er hervorhob, die Stunde zur Regelung der durch den so grausam aufgezwungenen Krieg entstandenen Abrechnung sei gekommen. „Sie verlangten den Frieden, wir sind bereit, ihn zu gewähren. Das Buch, das Ihnen überreicht wird, enthält seine Bedingungen. Wir werden Ihnen die nötige Zeit lassen, die die internationale Höflichkeit gebietet, um sie zu prüfen. Wir werden aber für die notwendigen Vorkehrungen und Sicherungen sorgen, damit auf diesen zweiten Versailler Frieden, der einen so schrecklichen Krieg abschließt, kein weiterer folge."

Hierauf gab Clemenceau den Inhalt der Fragen bekannt, über die von den deutschen Delegierten innerhalb 14 Tagen eine schriftliche Antwort gegeben werden solle. Ergehe von deutscher Seite schon früher Bescheid, so werde auch die Entente eine schleunige Gegenantwort erteilen, um binnen einer weiteren noch zu bestimmenden Frist die endgültige schriftliche Entschließung von deutscher Seite zu erwarten. Inzwischen überreichte der Generalsekretär des Friedenskongresses der alliierten und assoziierten Mächte, Dutasta, dem Grafen Brockdorff-Rantzau ein Buch mit dem Entwurf der von der Entente vorgeschlagenen Präliminarien. Nachdem der Dolmetscher in englischer und deutscher Sprache diese Erklärung Clemenceaus der ganzen Versammlung zur Kenntnis gebracht hatte, erhob sich Clemenceau zu der Anfrage, ob jemand eine Bemerkung zu machen wünsche.

Hierauf gab Graf Brockdorff-Rantzau zu erkennen, daß er das Wort wünsche, und verlas sodann sitzend eine längere Erklärung in deutscher Sprache, wobei die einzelnen Sätze von den Dolmetschern, Justizrat Scherer und Dr. Michaelis, ins Französische und Englische übersetzt wurden. Der Vortrag des Grafen Brockdorff-Rantzau war sehr ruhig, stellenweise erhob der Reichsminister merklich seine Stimme. Die Versammlung folgte seiner Rede mit größtem Interesse.

Nach Beendigung der Erklärung stellte Clemenceau nochmals die Frage, ob weitere Bemerkungen gewünscht würden, und schloß hierauf die Sitzung. Der denkwürdige Akt dauerte von 3 Uhr 5 Minuten bis 3 Uhr 50 Minuten. Die deutschen Delegierten kehrten sofort nach dem Hotel des Réservoirs zurück, wo Reichsminister Graf Brockdorff-Rantzau der ganzen deutschen Delegation einen eingehenden Bericht über den Verlauf der Sitzung erstattete.

*

Die Rede Brockdorff-Rantzaus in Versailles.

Für einen Gerechtigkeitsfrieden.

Auf die Rede, mit der Clemenceau die Überreichung der Friedensbedingungen einleitete, antwortete Graf Brockdorff-Rantzau mit einer längeren Ansprache, in der er ausführte, daß wir uns über den Umfang der Niederlage, die wir erlitten haben, nicht täuschen und daher eine glimpfliche Behandlung von seiten der Friedenskonferenz nicht erwarteten. Wir müßten aber lügen, wenn wir bekennen wollten, daß wir allein die Schuld trügen an dem Ausbruch des Weltkrieges. Es sei auf allen Seiten gesündigt worden, und der Imperialismus habe in den letzten 50 Jahren die ganze Welt erfaßt gehabt. Auch in der Art der Kriegführung habe Deutschland nicht allein gefehlt; jede europäische Nation kenne Taten und Personen, deren man sich jetzt nur ungern erinnere.

Sieht man das alles in Erwägung, so müsse man zugeben, daß Deutschland einen Anspruch habe auf den Frieden der Gerechtigkeit, der ihm wiederholt zugesagt worden sei. Die bekannten Grundsätze des Präsidenten Wilson seien für beide Kriegsparteien bindend geworden. Die einzelnen Grundsätze forderten von Deutschland schwere nationale und wirtschaftliche Opfer, aber das Land sei bereit, Opfer zu bringen, wenn es nur gewiß sein dürfe, daß es nicht durch einen Machtfrieden vergewaltigt werden solle. Auf dieser Grundlage würden die Vertreter Deutschlands die Friedensbedingungen einer vorurteilslosen Prüfung unterziehen.

In erster Linie werde es sich darum handeln, das an Belgien begangene Unrecht wieder gutzumachen, und den Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Gebiete Belgiens und Nordfrankreichs zu fördern. Man könne aber diese Arbeit nicht durch deutsche Kriegsgefangene besorgen lassen. Das wäre zwar billig, aber das deutsche Volk würde von Haß und Verzweiflung ergriffen werden, wenn seine gefangenen Söhne, Brüder und Väter noch über den Vorfrieden hinaus in der bisherigen Form weiter schmachten müßten.

Zu prüfen werde ferner sein, in welchem Umfange das deutsche Volk seiner finanziellen Entschädigungspflicht werde nachkommen können, ohne wirtschaftlich zusammenzubrechen. Ein Zusammenbruch Deutschlands würde ja auch die Sieger um alle Vorteile bringen und eine unheilvolle Verwirrung des gesamten europäischen Wirtschaftslebens mit sich bringen. Diese drohende Gefahr könne nur durch ein Mittel gebannt werden: durch das rückhaltlose Bekenntnis zu einem freien und umfassenden Völkerbund, zu der wirtschaftlichen und sozialen Solidarität der Völker. Deutschland sei innerlich bereit, sich mit seinem schweren Los abzufinden, wenn an den vereinbarten Grundlagen des Friedens nicht gerüttelt werde. Einen anderen Frieden würde niemand

---

Das Geheimnis der Toten Schlucht

Roman aus der Gegenwart von B. Bruburg.

17] (Nachdruck verboten.)

Beharrlichkeit führt zum Ziel. So geschah es auch in meinem Fall.

Zunächst ermittelte ich, daß das Geräusch nicht unterirdisch war, sondern aus der Wand kam, welche hier etwa fünfzig Fuß hoch und dicht mit Kriech- und Schlingpflanzen bedeckt war.

Ich untersuchte diese bekleidete Wand näher und fand nun hinter dem grünen Vorhang einen gewölbten, ziemlich hohen Höhleneingang, der aber in tiefste Finsternis gehüllt war.

Aus der Tiefe dieser Höhle drang das Geräusch, auf das ich jetzt anhaltend lauschte.

Ich hätte nicht Kavallerist sein müssen, um nicht auch aus der Ferne zu erkennen, daß es von Pferden herrührte, welche da tief hinein eingestellt waren. Ein freudiges Beben ging durch meine Gestalt.

Aus der Zahl der Pferde ließ sich auf die Zahl der hier hausenden Räuber mit ganzer Sicherheit schließen, was zu ermitteln jetzt meine nächste Aufgabe war.

Ich hatte, wie gestern nacht, wieder einen Stab bei mir, dessen ich als Tastleiter bei meiner Bewegung zwischen den offenen Gruben durchaus bedurfte.

Da hier Pferde hindurchgeführt wurden, glaubte ich allein mit Hilfe desselben, ohne Licht zu machen, bis zu den Ställen vordringen zu können. Das gelang.

Ich fand ziemlich ebenes Terrain und durchweg festen Boden. Und nun machte ich eine Entdeckung, welche mir alles enthüllte, was für mich noch rätselhaft war, das „Geheimnis der Toten Schlucht" selbst aber noch mehr verdunkelte.

In einer matterleuchteten kleinen Seitenhöhle befand sich der Stall.

Derselbe enthielt nur zwei Pferde, einen Rappen und eine Fuchsstute.

Ich erkannte beide unschwer als diejenigen wieder welche von dem gespenstischen Goldgräber und von dem Mann benutzt worden waren, den ich gestern nacht unten in der Mine getroffen hatte.

Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß ich hier ganz allein und unbeobachtet war, untersuchte ich den Stall näher.

Da fand ich zunächst, unweit der Standstelle für den Rappen, vier so zusammengelegte und mit Schnüren versehene wollene Decken, daß ich über ihre Bestimmung keinen Augenblick im Zweifel sein konnte.

Sie dienten zur Umwicklung der Hufe des schwarzen Pferdes, wenn dieses zu den mitternächtlichen Geisterritten benutzt würde.

Das erklärte die fast lautlose Bewegung des Tieres und den Mangel jeglicher Hufeindrücke.

Ich machte aber noch eine wichtigere Entdeckung.

In einer aus altem Holz gezimmerten Futterkiste lag in einem besonderen kleinen Fach eine langhaarige weiße Perücke und ein ebensolcher Bart, welcher das Gesicht des Trägers zum größten Teil verdeckte und demselben bis auf den Gurt herabreichte.

Genau solches Haar und solchen Bart hatte der gespenstische Reiter getragen. Und wie ich mich nun noch weiter umsah, fand ich in einer Nische, am Nagel hängend, den weitfaltigen schwarzen Mantel, welcher wie ein Bahrtuch die Gestalt verhüllte, wodurch aber das Gespenstische der Erscheinung noch erhöht wurde.

Ich wußte genug. Die Tote Schlucht hatte nur einen Bewohner.

Es war der Mann, den ich gestern nacht unten im Schatzgewölbe gesehen hatte.

Ab und zu wählte er diese Verkleidung, um ängstliche Gemüter zu schrecken und seinen Schlupfwinkel unwahbar zu machen.

Diese Verkleidung war so gewählt, daß der Träger sie und damit die Gestalt des gespenstischen Goldgräbers jeden Augenblick sozusagen vor den Blicken etwaiger Verfolger verschwinden lassen konnte.

Er brauchte nur Bart und Perücke abzunehmen und mit dem Mantel zu umwickeln, was er im Reiten tun konnte.

Dann sah man statt des Gespenstes einen gewöhnlichen Buschmann mit Sway dahinreiten.

Den Spaten konnte er in das erste beste Gebüsch, das er passierte, verschwinden lassen.

Auch die Pferdeschuhe waren so sinnreich konstruiert, daß man sie nach Lösung eines zur Schleife gebundenen Riemens abstreifen konnte.

Das war das Werk von Sekunden. Auch sie verschwanden in dem zum Sway verwandelten Mantel.

War das geschehen, wobei ihm Nacht und Buschwerk genügende Deckung boten, dann konnte er jeden an sich herankommen lassen.

Niemand hätte zu behaupten gewagt, daß dieser Mann und der gespenstische Goldgräber ein und dieselbe Person seien.

Soviel war mir nun klar, auch warum der Unbekannte zu dieser Verkleidung griff.

Nun galt es noch festzustellen, ob er, wie ich vermutete, ein Buschräuber war, und das konnte ich am besten, wenn ich mir seine unten angehäuften Schätze näher besah, denn außer barem Geld waren da auch noch andere Wertgegenstände untergebracht, die ihre verschiedenartige Herkunft kaum verleugnen konnten.

Wie diese letzte Untersuchung nun auch ausfiel, auf die Lösung des Rätsels selbst hatte sie so wenig Einfluß, wie meine eben gemachten Entdeckungen.

Was für Beziehungen hatte dieser Mann und vermutlich große Verbrecher zu den vornehmen und reichen Besitzern der Milton-Park-Station?

Das war die große Frage, um die sich jetzt alles drehte, da lag der Schlüssel zu dem Geheimnis der Toten Schlucht!

„Vogelfrei, und doch an einem unsichtbaren Faden in dauernder Gefangenschaft gehalten!" hatte er gesagt.

Dieser unsichtbare Faden, der eben war es, der mir fehlte, nach dem ich suchen mußte; und ich wußte es, daß ich ihn nur drüben finden konnte, auf der Station.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219190514-16/fragment/page=0002

mit gutem Gewissen unterzeichnen können, denn er wäre unerfüllbar.

Die Erklärung des Grafen Brockdorff-Rantzau wurde von der Versammlung mit großem Interesse angehört.

•

Die Aufnahme,

die die Friedensbedingungen in Deutschland gefunden haben, läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß die bürgerliche Presse sich großenteils gegen die Annahme der Bedingungen ausspricht. Das führende Organ der Mehrheitssozialisten, der Vorwärts, spricht sich etwas unentschieden, mehr resigniert dahin aus:

„Wir wissen zur Stunde noch nicht, ob diese ungeheuerliche Vergewaltigung unseres Volkes von uns unterschrieben werden wird. Die großen Ernährungsschwierigkeiten Deutschlands legen uns besondere Pflichten auf. Soviel aber sei gesagt, wenn wir diesen Frieden unterzeichnen, dann geschieht es nur, dem Gebot der Gewalt folgend. Innerlich lehnen wir diesen Frieden entschieden ab! Und in diesem Gefühle wissen wir uns eins mit dem internationalen Proletariat, das jüngst erst in Amsterdam erklärt hat, gegen einen Gewaltfrieden den Kampf aufzunehmen."

Foch . . . gegen den Friedensvertrag.

In einer geheimen Vollsitzung der Friedenskonferenz auf der Italien vertreten war, machten die Vertreter einiger Mächte Anmerkungen zu dem Friedensvertrag doch wurden keine Vorbehalte erhoben. Foch hielt eine Rede, worin er erklärte, daß die Frankreich gewährte Sicherheit vom militärischen Standpunkt aus ungenügend sei. Nach seiner persönlichen Überzeugung sollte der Friedensvertrag nicht unterzeichnet werden. Er legte Nachdruck auf die Notwendigkeit, daß die Franzosen die Brückenköpfe am Rhein behalten.

Die Druckmittel der Entente.

Um den „Rechtsfrieden" der Entente-Raubgenossen besonders zu illustrieren, werden dem wehrlos gemachten Deutschland noch extra Daumenschrauben angelegt. So hat der Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen alle Urlaube für die Zeit vom 5. bis 20. Mai zurückgezogen. Die Besatzungsarmee wird um 120 000 Mann verstärkt, deren Zurücknahme erst nach Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Deutschland erfolgen wird. Auch die Belgier ziehen gegenüber Düsseldorf seit einigen Tagen größere Truppenmassen zusammen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Lohnforderungen der Eisenbahner waren Gegenstand von Besprechungen im preußischen Eisenbahnministerium. Die geforderte Lohnerhöhung von 1 Mark pro Stunde konnte unmöglich zugestanden werden, da dies eine Mehrbelastung von jährlich 2 Milliarden bedeutet hätte. Von den Eisenbahnern wurde betont, daß ihr Bestreben jedenfalls dahingehe, die Eisenbahnen nicht stillzulegen, daß aber die Erregung unter den Angestellten außerordentlich groß sei und die Verbände alle Hände voll zu tun hätten, um einen Streik zu vermeiden. Schließlich wurde eine Kommission mit der Weiterberatung beauftragt.

Ein neues Strafgesetzbuch wird noch im Laufe dieses Jahres der Nationalversammlung vorgelegt werden, ebenso eine Novelle zur Strafprozeßordnung. Halbamtlich wird dazu bekannt gegeben, daß die Novelle bereits in nächster Zeit der Öffentlichkeit zur Prüfung übergeben werden wird.

•

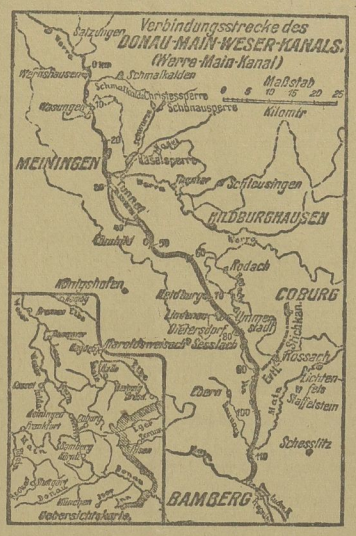
Berlin. Wie verlautet, ist der frühere Minister des Innern Preuß mit der Aufgabe der Umgestaltung der ganzen inneren Verwaltung betraut worden.

Beuthen O.-S. Der Staatskommissar hat die Landgerichte Beuthen und Gleiwitz auf die auf Friedensgrube und Hedwig-Wunsch-Grube vorgekommenen schweren Beamtenmißhandlungen aufmerksam gemacht und eine strenge Bestrafung der Schuldigen als im Staatsinteresse liegend bezeichnet. Desgleichen hat die Untersuchungskommission in Gleiwitz dem Staatskommissar das gesamte Untersuchungsmaterial unterbreitet. Der Staatskommissar hat zur gerichtlichen Aburteilung das Material teils der Staatsanwaltschaft in Gleiwitz, teils dem Kriegsgericht in Gleiwitz überwiesen.

Kopenhagen. Die Entente hat bis auf weiteres die Einfuhr von Kohlen nach Deutschland verboten. Dadurch wird für die dänische Industrie eine äußerst schwierige Lage geschaffen. Dänemark führte in den letzten Monaten durchschnittlich gegen 4000 Tonnen monatlich ein, mit denen man bei der herrschenden Kohlenknappheit auch weiter gerechnet hatte.

Eine neue Wasserstraße.

Mit Unterstützung der Reichsregierung wird als erstes der wichtigen deutschen Kanalprojekte der Weser—Donau-Kanal jetzt zur Ausführung gelangen. Der wirtschaftlich außerordentlich wichtige Verbindungskanal, dessen künftige



Lage aus unserer beistehenden Karte hervorgeht, stellt eine direkte Verbindung von der Weser über die Werra nach dem Main, über Bamberg bis zur Donau her und ist auch im Hinblick auf die ungünstige Lage der deutschen Eisenbahnen von gesteigerter Bedeutung.

Von Nah und Fern.

Schnelle amerikanische Lebensmittelzufuhr. Die amerikanischen Lebensmittelschiffe kommen jetzt in schnellerer Folge nach Hamburg und können dank der energischen Unterdrückung der Unruhen ihre Ladungen ungehindert löschen. Es sind jetzt bereits bedeutende Mengen Mehl und Getreide in Deutschland eingeführt worden, während die so notwendigen Fette, Speck, Schmalz und Fleischwaren leider immer noch auf sich warten lassen. Zwar haben einige Lebensmittelschiffe auch Speck und Schmalz gebracht, doch in verhältnismäßig so geringen Mengen, daß weite Volkskreise von der Verteilung ausgeschlossen bleiben mußten. Selbst die Städte Hamburg, Lübeck und Bremen sind leer ausgegangen.

Norwegische Heringe für Danzig. Der in Norwegen tätigen, auf Veranlassung der Regierung zu einer G. m. b. H. zusammengeschlossenen Arbeitsgemeinschaft deutscher Salzheringsimporteure ist es nach langwierigen Verhandlungen endlich gelungen, für Rechnung der Regierung mit der norwegischen Regierung einen großen Abschluß (insgesamt 1,35 Millionen Tonnen) zu machen. Es ist bereits ein Dampfer mit etwa 9000 Faß Salzheringen für Danzig und Umgegend beladen, abgefahren, dem bald weitere Ladungen folgen dürften, so daß nunmehr wenigstens ein sehr wichtiges Nahrungsmittel in genügender Menge demnächst unserer notleidenden Bevölkerung zur Verfügung stehen wird.

Ein falscher Zugrevisor. Ein Monteur Otto Haas aus Berlin-Pankow machte seit längerer Zeit Freifahrten auf der Strecke zwischen Berlin und Schneidemühl. Den Fahrgästen gegenüber erklärte er, daß er im Auftrage des Vollzugsrates ihr Gepäck zu revidieren habe. Alle Lebensmittel, die er dabei fand, beschlagnahmte er. Mit gefälschten Papieren, die auf den Vollzugsrat, den Arbeiterrat usw. ausgestellt und mit Unterschriften von Scheidemann, Molkenbuhr, Müller usw. versehen waren, wies er sich so sicher aus, daß niemand an seiner Eigenschaft zweifelte. Die beschlagnahmten Lebensmittel verkaufte Haas zu teuren Preisen in Berlin. Jetzt wurde der Schwindler auf frischer Tat ergriffen.

Holländische Hilfe für Pforzheim. Demnächst trifft ein Delegierter des holländischen Roten Kreuzes in Pforzheim ein, um festzustellen, auf welche Weise der durch die Typhusepidemie schwer getroffenen Stadt möglichst schnell und wirksam geholfen werden kann.

Aus aller Welt.

Minengefahr in der Nordsee. Der Kapitän eines in Emuiden angekommenen Dampfers meldet, daß er während der Überfahrt von der englischen nach der niederländischen Küste nicht weniger als fünfzehn Minen passiert hat. Eine dieser Minen wurde kaum fünf Meilen von der Küste in der Nähe von Scheveningen treibend gesichtet.

Flug von Holland nach Dänemark. In Kopenhagen traf aus Holland ein Flugzeug ein nach einem Fluge von 900 Kilometern über die Nordsee ohne Zwischenlandung. Der Flug dauerte von morgens bis abends. Es wurde eine Friedrichshafen-Maschine benutzt.

Vermischtes.

Amerika an der Spitze. Mit welchem Selbstgefühl und Stolz die Amerikaner auf die Ergebnisse des Weltkrieges zurückblicken, ersieht man aus einer recht interessanten „Bilanz", die eines der führenden Newyorker Börsenblätter zieht. Vor 1914 — so heißt dort — schuldeten die Vereinigten Staaten an England, damals die reichste Nation der Welt, eine Summe, deren Jahreszins 300 Millionen Dollar betrug. Jetzt ist Englands Schuld uns gegenüber so groß, daß es jährlich 150 Millionen Dollar an Amerika zu zahlen hat. Vor dem Krieg betrug unsere auswärtige Schuld vier Milliarden Dollar. Jetzt ist die Lage mehr als nur umgekehrt. Die Nettoschuld Europas an die Vereinigten Staaten (Regierung und Private) beträgt 10 Milliarden Dollar, so daß jährlich 500 Millionen an Zinsen ins Land fließen werden. Wir besitzen jetzt ein Drittel oder mehr des Weltreichtums. Die Vereinigten Staaten sind die reichste Nation und der finanzielle Mittelpunkt der Welt geworden. Wird unser Schiffsbauprogramm 1920 durchgeführt, so haben wir nachher zweimal mehr Schiffe als England. Der Ruf der Welt ist heute: Rohmaterial! Heute, bei Anbruch der größten Ära in unserer Geschichte, sollte jeder Amerikaner folgende Tatsachen wissen: Wir sind nur 6 % der Weltbevölkerung, aber wir erzeugen 70 % der Weltproduktion an Kupfer, 66 % Öl, 75 % Mais, 60 % Baumwolle, 33 % Silber, 52 % Kohle, 40 % Eisen und Stahl, 20 % Gold, 85 % Automobile, 25 % Weizen und wir haben 40 % Weltseisenbahnlänge in Betrieb.

Der Mai als Unglücksmonat. Die Dichter besingen den Mai als den Monat der keimenden, knospenden Liebe. Der Monat der Ehe scheint er aber nicht zu sein, denn Ehen, die im Mai geschlossen werden, sind, einem alten weitverbreiteten Aberglauben nach, nicht glücklich. Dieser Aberglauben kannten schon die alten Römer. Sie feierten im Mai ihre Totensühnfeste, und es war der Glaube verbreitet, daß die umherschwärmenden Toten die jungen Ehemänner und Ehefrauen ihrer Ehehälften beraubten. Dichter und Schriftsteller, unter andern Ovid und Plutarch, erwähnen diesen Aberglauben, ohne ihn erklären zu können. Die alten Deutschen wußten von dem bösen Einfluß auf die Gestaltung der Ehen, den man dem Mai zuschrieb, nichts. Dagegen ist man noch heute in Frankreich, in gewissen Teilen Italiens, in Rumänien, in Böhmen, aber auch in Süddeutschland, überzeugt, daß der, der im Mai heiratet, sich mutwillig der Gefahr eines frühen Todes aussetzt. In Irland scheint sich die Furcht vor dem Mai besonders auf die Nacht zum 1. Mai zu richten, wie ja auch bei uns in der Walpurgisnacht die bösen Mächte am wirksamsten sein sollen. Es sei noch erwähnt, daß, dem Volksglauben zufolge, am Maiabend der böse Blick und der Anhauch der Elfen für Kinder und junge Mädchen besonders gefährlich sein sollen.

Das Geheimnis der Toten Schlucht

Roman aus der Gegenwart von B. Brburg.

18] (Nachdruck verboten.)

Dorthin mußte ich jetzt. Hier war meine Arbeit beendet. Ich verließ nun eiligst den Stall.

Meine Absicht war, noch heute nacht der Schatzkammer einen Besuch abzustatten und morgen mit dem frühesten nach der Milton-Park-Station aufzubrechen.

Nachdem ich hinter dem grünen Vorhang hervorgetreten war, blickte ich suchend umher, und ich fand sofort, was ich suchte. Mehr nach der Mitte der Schlucht zu befand sich, an allerdings unbeschützter, mondheller Stelle, ein Lager von weißen Steinchen.

Mit diesen gedachte ich mir die Taschen zu füllen und sie beim Aufsuchen der unterirdischen Schatzkammer zu verwenden, um mich wieder herausfinden zu können, wenn ich falsch gehen sollte.

Die gestern nacht auf jenem Weg gemachten Holzeinschnitte waren doch zu flüchtig und unbedeutend, um mit Sicherheit zum Ziel zu führen.

Mit der gebotenen Vorsicht schlich ich mich an die bezeichnete Stelle heran. Ich hatte nichts Verdächtiges bemerkt, und doch fühlte ich mich sehr unbehaglich auf der buschlosen, mondhellen Fläche.

Um wenigstens nicht schon auf weithin einen Menschen erkennen zu lassen, ließ ich mich auf die Knie nieder.

Ich beeilte meine Arbeit des Steinsammelns und atmete erst wieder leichter auf, als ich in tiefgebückter Haltung bei den Büschen angelangt war.

Anstatt hier nun Halt zu machen und neue Beobachtungen anzustellen, fühlte ich mich gerade jetzt so sicher, daß ich rückhaltlos vordrang.

Plötzlich krachte ein Schuß und erfüllte die Schlucht wie mit rollendem Donner.

Die Kugel schlug mir den Hut vom Kopf.

Ich warf mich sofort zur Erde, denn ich wußte, daß mir der Schuß gegolten und daß sicher dem ersten ein zweiter folgen werde.

Er kam auch so schnell hinterdrein, daß ich nicht zweifeln durfte, der Schütze verfüge über ein doppelläufiges Gewehr.

Jetzt galt es rasch zu handeln, denn mein Leben stand auf dem Spiel.

Weglaufen und mein Heil in der Flucht suchen durfte ich nicht.

Da war einerseits die schwer zu erklimmende Steilwand, die mich von meinem Pferd trennte, andererseits die mondhelle Fläche, in welche die Tote Schlucht auslief.

Nach beiden Richtungen hin hätte mich die Kugel des Gegners ganz sicher erreicht.

Blieb ich für tot liegen, um ihn zu täuschen, so mußte ich mit der Möglichkeit rechnen, daß er diesen durchaus nicht neuen „Kniff" bereits kannte und mir mit einer dritten Kugel den Kopf zerschmetterte, ehe er sich über mich bückte, um zu ermitteln, wem er mit seinem Pustrohr so schnell das Lebenslicht ausgeblasen hatte.

Ich hörte ihn herankommen und im Gehen wieder laden.

Noch deckte mich das Gebüsch.

Ängstlich suchend glitt mein Blick über die nächstumliegenden Gruben.

Da war zur Rechten ein mit Holz verschütteter Schacht! Schnell hinüber und hinunter, gleichviel, wohin er führte!

Das Messer zwischen den Zähnen, legte ich die kurze Strecke auf Händen und Füßen zurück.

Nach seinem eigenen Beispiel machte ich mir die mangelhafte Holzbekleidung als Leiter nutzbar.

Als er am Platz erschien, war ich schon unten, zwar mit wunden Fingern und einigen Beulen, aber doch lebend und imstande, meine Flucht fortzusetzen.

Ich tat es unverzüglich, denn ich mußte gewärtig sein, daß er mir auf diesem Wege folgte. Jedenfalls durfte ich es nicht wagen, hier wieder aufzusteigen.

Ich hoffte, einen entfernteren Ausgang zu finden, wie es ja gestern nacht an anderer Stelle auch geschehen war.

Dann wollte ich nach meinem Pferd eilen und den unheimlichen Ort sogleich verlassen.

Bis jetzt hatte der Unmensch nur Umrisse einer Gestalt gesehen.

Mehr durfte er auch nicht erkennen, wenn ich auf der Milton-Park-Station mit Erfolg wirken und vor seiner Mordwaffe sicher sein wollte.

Ich betrat hier den sich öffnenden Gang.

Da ich früher, wie schon erwähnt, selbst auf den Goldfeldern gearbeitet hatte, war mir diese Umgebung nicht fremd.

Mein erstes war wieder, mich meiner Stiefel zu entledigen.

Als ich mich dann zehn Schritt weit in die Stollen hineingetastet hatte, machte ich Licht.

Nun ging es rasch vorwärts, und während des Hinschreitens ließ ich nacheinander die vorhin gesammelten weißen Steine fallen.

So konnte ich mich ganz sicher an den Einfahrtschacht zurückfinden, wenn ich keinen anderen Ausstieg fand.

Ab und zu blieb ich stehen, um zu lauschen. Ich hörte nichts.

Es war kaum anzunehmen, daß meine Verfolger eine Laterne bei sich hatte, und ohne eine solche konnte er hier nicht eindringen.

Etwas anderes war es, wenn er die Mine und den zweiten Einfahrtschacht kannte. Dann hatte ich wenig zu hoffen.

Ich schweige von der Länge und den Mühseligkeiten des Weges. Auch er fand sein Ende.

Eine kurze Strecke ging es hier steil bergauf, dann sah ich über mir den Nachthimmel, von Buschwerk umgrenzt.

Um mich gegen Überraschung zu sichern, ersann ich eine List. Ich pflanzte meinen Hut, den ich, als er mir vom Kopf geschossen worden, natürlich wieder aufgerafft hatte, auf einen Stock und hob diesen falschen Kopf über den Grabenrand, ihn bald hierhin, bald dorthin wendend. Alles blieb still.

Nun erst erhob ich die Augen zur Erdhöhe, um einen raschen Umblick zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219190514-16/fragment/page=0003

Deutsches Hilfswerk für die Kriegs- und Zivilgefangenen.

Deutsches Volk!

Ein herzbewegender Schrei, ein Schrei der Not, durchdringend und erschütternd wie keiner, klingt über die Grenzen zu dir herüber, pocht stark und gewaltig an deine Seele. Hörst du ihn nicht, den verzweifelten Ruf deiner Söhne und Brüder, die drüben in Feindesland noch immer in qualvoller Gefangenschaft schmachten, in banger Ungewißheit, wann endlich auch ihnen die Stunde der Erlösung schlagen wird? Wer kann da ruhig bleiben, wem gellt er nicht in die Ohren, wem zittert er nicht durch die Seele, der

Hilferschrei unserer Kriegs- und Zivilgefangenen!

Seit Monaten schon ruhen die Waffen, — doch entgegen allen Gefühlen der Menschlichkeit ist ihnen noch immer die Rückkehr in die Heimat zu Angehörigen und Lieben verwehrt. —

Bitterer Not und Entbehrung sind sie noch immer preisgegeben, sie brechen zusammen unter seelischem Leid.

Sie klammern sich an dich, deutsches Volk, sie wenden den verzweifelnden Blick herüber zur deutschen Heimat, von der ihnen Trost und Hilfe kommen muß.

Oft ist in den viereinhalb Kriegsjahren der Appell an dich ergangen, zu helfen und schmerzende Wunden zu heilen, allzu oft vielleicht.

Aber niemals war er nötiger, war er berechtigter als heute.
Nie galt es, schlimmere Qualen und Leiden zu lindern!

Bedenke es ein jeder: Unsere Gefangenen haben ein Recht auf unsere Hilfe, sie haben ein Recht, die Heimat anzuklagen, wenn sie bei ihrem Liebeswerk versagt, sie haben nicht nur auf dem Schlachtfeld für uns gelitten,

sie leiden noch heute für uns und härter als je.

Aber wir wollen ihnen ein hartes Los erleichtern und es, soweit uns irgend möglich, erträglich gestalten durch ein

großzügiges Liebeswerk

dem kein Deutscher sich versagen darf.

Durch dieses Hilfswerk soll die jetzige schwere Lage unserer Gefangenen verbessert und ihnen bei ihrer hoffentlich baldigen Rückkehr der Uebergang in das Wirtschaftsleben erleichtert werden.

Darum gebt — rasch — und so viel wie irgend möglich!

Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene:
D. Stücklen, Mitglied der Nationalversammlung, Vorsitzerder.
Geschäftsführende Mitglieder:
v. Keller, Geh. Leg.-Rat. **Draudt,** Major im K.-M. **M. Schlesinger.**

Vorstehender Aufruf wird hierdurch zur Kenntnis der Kreiseinwohner gebracht mit dem Bemerken, daß in der Zeit vom **15. bis 20. Mai d. Js. in allen Landgemeinden und Gutsbezirken des Kreises eine Haussammlung** stattfinden wird.

An alle Kreiseinwohner ergeht die Bitte, ihre so oft schon bewährte Gebefreudigkeit auch dieser Spende zuzuwenden und damit zu beweisen, daß das deutsche Volk in allen Teilen an der Not seiner gefangenen Brüder tiefsten Anteil nimmt.

Die für diese Spende bestimmten Geldbeträge bitte ich an die von den Gemeindebehörden auszusendenden und mit Sammellisten zu versehenden Sammler zu entrichten.

Querfurt, den 8. Mai 1919. **Der Landrat.** v. Helldorff.

Opfertag

für das Hilfswerk zum Besten unserer Kriegs- u. Zivilgefangenen ist Sonntag, der 18. Mai d. Js.

Die auf den 11. d. Mts. anberaumt gewesene Haussammlung „zum Besten unserer Kriegs- und Zivilgefangenen" hat leider nicht stattfinden können, da sich **genügend junge Damen,** welche sich an der Sammlung beteiligen sollten, **nicht hergaben.**

Um die Sammlung auf nächsten Sonntag zu verschieben, richten wir an diejenigen Damen, welche sich schon hierzu für bereit erklärt hatten nochmals die ergebene Bitte, sich **Freitag, den 16. d. Mts., abends 8 Uhr auf dem hiesigen Magistratsbüro** zu einer kleinen **Besprechung einzufinden.**

Die Gaben kommen unseren Brüdern zugute, die jahrelang in unerträglicher Gefangenschaft schmachten.

Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Nebra, den 12. Mai 1919. **Der Ortsausschuß.**
Krey, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Ministers des Innern sind zur Durchführung des Erlasses des Präsidenten des Reichsministeriums vom 3. Mai **Lustbarkeiten vom 10. bis einschließlich 16. Mai verboten.**

Nebra, den 12. Mai 1919.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Der Kriegsinvalid **Karl Kleeberg** von hier übt in diesem Jahre den Dienst als **Flurhüter** aus.

Nebra, den 9. Mai 1919. **Der Magistrat.** Krey.

Bekanntmachung.

Betrifft Butterabnahmestelle.

Die **Fettversorgungsberechtigten** werden ersucht, sich bis zum **25. Mai d. J.** in die **Kundenliste** derjenigen Kaufleute eintragen zu lassen, wo sie vom 1. Juni d. J. ab die Butter gegen Marken abholen wollen. Es bleibt jedem Berechtigten überlassen, sich seinen Kaufmann zu wählen. Diejenigen Kaufleute, welche die Butterabgabe übernehmen wollen, werden ersucht, die Kundenliste in alphabetischer Reihenfolge bis zum 27. Mai d. Js. auf dem Magistratsbüro einzureichen.

Nebra, den 7. Mai 1919. **Der Magistrat.**

Freiwillige Grundstücksversteigerung.

Das dem Buchdruckereibesitzer Herrn **Karl Stiebitz** in **Nebra, Rosenthal Nr. 9,** gehörige

Wohnhaus mit Garten

soll **Dienstag,** den 20. Mai, **nachmittags 5 Uhr,** im Rölligschen Gasthofe zu Nebra durch mich öffentlich versteigert werden. Bedingungen im Termin.

Besichtigung kann am Versteigerungstage, vorm. 10—12 Uhr stattfinden.

Dr. **Zimmermann,**
Rechtsanwalt und Notar, Nebra a. U.

Kobeldielen
Kanthölzer, Zaunlatten, Dachlatten
Bretter aller Art
empfiehlt
Thüringer Holzwerke,
Am Bahnhof. Rossleben. Am Bahnhof.

Obstplantagen
pachte für die von mir vertretenen Stadtverwaltungen i. d. Nähe der Strecke Artern—Naumburg. Desgleichen erbitte Adresse von **leistungsfähigen Obstern.** **A. Reuter,** Berlin 37.

Gebser & Co. :-: Bankgeschäft
Telegramm-Aufschrift: Gebserbank, Naumburgsaale. Fernsprecher Nr. 41.
Naumburg a. S. Gr. Marienstr. 13.
Reichsbank-Giro-Konto. Post-Scheck-Konto Leipzig 14949.
An- und Verkauf, Beleihung, Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Schrankfächern in unserer **Stahlkammer** zum Preise von 2 bis 8 Mk. für ein Jahr.

Ich habe noch eine Partie
Kautabak
hergestellt aus nur garant. reinem Tabak.
Gut durchgebeizte, saftige Ware
und versende solchen solange der Vorrat reicht an Großisten, Händler und Wiederverkäufer.
Original-Probepostkolli enthaltend 100 Rollen für Mk. 85.—
Emballage frei gegen vorherige Einsendung des Betrages.
Versandgeschäft
F. Stüwe, Dortmund.

Mittlere Landwirtschaft
wird von zahlungsfähigem Reflektanten zu kaufen gesucht. Angebote mit Angabe von Größe und Preis bef. die Geschäftsst. d. Roßleber Ztg.

Fleißiges, sauberes
Dienstmädchen
wird zum 15. Mai oder 1. Juni gesucht. Offerten mit Lohnansprüchen befördert unter **S. 20.** die Geschäftsst. des Nebraer Anzeigers in Nebra oder in Roßleben.

Eine Armbanduhr
am Sonntag **verloren** gegangen. Ehrlicher Finder wird gebeten, diese gegen Belohnung abzugeben
Neue Reihe 2.

Guter Ton und feine Sitte.
Geschenkwerk M. 5,50. Die Kunst des Gefallens 6,40. Mod Weg z. Ehe 3,20. Bekämpfung der Schüchternheit 3,20. Die Gabe der gewandten Unterhaltung 3,20. Liebesbriefsteller 3,20. Tanzlehrbuch 3,35. Klavierschule 7.40. Violinschule 6,50. Traumbuch 2,65. Privat- u. Geschäftsbriefsteller 5,50. 1000 chem.-techn. Rezepte zu Handelsartikeln 5,50 Nachnahme. L. Schwarz & Co., Verlag Berlin H. 14, Annenstr. 24.

Hierzu Nr. 9 der Landwirtschaftlichen Mitteilungen.

Gartenlokal „Zum Anker".
Von jetzt ab ist mein **Gartenlokal täglich geöffnet.**
Kegelbahn steht zur gefl. Benutzung bereit.
Um gütigen Zuspruch bittet **Otto Deumeland.**

Nebra. **Preussischer Hof.** Nebra.
Sonntag, den 18. Mai d. Js.
Einmaliges Gastspiel des
Mulack-Zaubertheater
mit völlig neuem Programm.
Anfang 8 Uhr.
4 Uhr nachmittags:
Familien- und Schüler-Vorstellung.
Preise der Plätze:
Für abends: Im Vorverkauf im Theaterlokal:
Sperrsitz Mk. 1.75, 1. Platz Mk. 1.25, 2. Platz Mk. 0.75.
An der Abendkasse:
Sperrsitz Mk. 2.—, 1. Platz Mk. 1.50, 2. Platz Mk. 1.—
Nachmittags für Kinder:
Sperrsitz 50 Pfg., 1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 20 Pfg.
Erwachsene das Doppelte.
Ergebenst ladet ein **Direktor O. Mulack.**

Mehrere Arbeitsfrauen
werden für leichte Arbeit gesucht.
Grabenmühle.

Staatliches Solbad Artern.
Nähe des Kyffhäusers.
Solbäder, kohlensäurehaltige Solbäder, Fichtennadelbäder, Radiumbäder, Mutterlaugebäder, Moorbäder, Soldampfbäder, elektrische Lichtbäder. Soldunsthalle, (Gesellschafts- und Einzelinhalation). Soltrinkhalle, Gradierwerk, großer Kurpark, Tennisplatz. Ruhiger Aufenthalt Mäßige Preise. :-: :-: :-: Eröffnung 10. Mai.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219190514-16/fragment/page=0004

14-tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 9.

Sei nicht ein Wind- und Wetterhahn
und fang nicht immer Neues an!
Was du dir wohl hast vorgesetzt,
Dabei beharre bis zuletzt.

Rob. Reinick.

Über Verbesserung der Feldtaubenzucht.

Fast alle Bemühungen und Bestrebungen auf ornithologischem Gebiete, welche von seiten der Vorstände der Geflügelzuchtvereine an deren Mitglieder gerichtet werden, sowie auch die bezüglichen Abhandlungen in den betreffenden Fachblättern, wie in den landwirtschaftlichen Zeitschriften, die die Förderung und Hebung der Geflügelzucht als Hauptaufgabe sich stellen, sie alle gehen im allgemeinen meistens nur darauf aus, den Geflügelbesitzern und Landwirten die Vermehrung und Verbesserung der Hühnerzucht und Hühnerhaltung als Hauptziel der Geflügelzucht vorzuführen, das andere Hausgeflügel kommt hierbei oft gar nicht in Betracht, die Tauben einmal am allerwenigsten.

Es ist ja allerdings unzweifelhaft, daß für den gewöhnlichen Landwirt eine praktisch betriebene Hühnerhaltung und -zucht der einträglichste Zweig des gesamten Hausgeflügels ist und wohl auch bleiben wird.

Immer mehr will es jedoch oft erscheinen, als ob diejenigen Tauben, welche für den Markt und die Küche bestimmt sind, von Jahr zu Jahr kleiner und leichter würden, und woher kommt dies? Die Hauptursache dieses Übelstandes liegt ohne Zweifel in der fortgesetzten Inzucht der Feldtauben. Einer gänzlichen Entartung und Verkümmerung dieser Feldtauben kann wohl am besten dadurch entgegengewirkt werden, daß man dieselben durch Paarung mit einer anderen vorzüglichen Rasse wieder auffrischt, größer und mastfähiger zu machen sucht.

Die Besitzer von Taubenschlägen, welche doch nicht nur aus lauter Vergnügen, sondern auch noch aus dem Grunde Tauben halten und züchten, um möglichst viele und gute Braten für die Haushaltung zu gewinnen, diese Taubenzüchter werden am besten tun, entweder die Brieftauben rein zu züchten oder wenigstens mit den Feldtauben zu kreuzen.

Die Brieftauben haben außer einem bewundernswerten Ordnungssinn noch die guten Eigenschaften, daß sie gut brüten, und zwar weit häufiger, als die Feldtauben, daher auch ihre sehr rasche Vermehrung. Sie sind auch bedeutend größer, liefern somit auch viel mehr Fleisch, welches zudem viel zarter, weicher und wohlschmeckender, als dasjenige der Feldtauben sein soll.

Natürlich müssen die Brieftauben noch ganz jung, sobald sie selber die Nahrung zu sich nehmen können, in neue Schläge versetzt und daselbst noch 10 bis 15 Tage lang gefangen gehalten und gut gefüttert werden, bevor man sie zum Ausfliegen los läßt. Die jungen Täubchen wollen sich nicht sogleich an einen festen Wohnsitz im neuen Schlage gewöhnen und bereiten daher in dieser Hinsicht anfänglich dem Züchter mancherlei Schwierigkeiten. Sie können dann auch noch nicht als unser Eigentum angesehen werden, solange sie die von ihren Eltern eingeführte Hausordnung noch nicht genau zu befolgen und einzuhalten wissen, wenn sie also nicht gewohnheitsmäßig morgens ausfliegen und abends beizeiten regelmäßig in ihr Nachtquartier zurückkehren.

Manche Züchter begehen eben immer noch eine Unachtsamkeit darin, daß sie die Täubchen zu bald ins Freie fliegen lassen und die Folge davon ist dann in der Regel, daß dieselben in ihrem Freiheitsdrang zu weit vom Hause fortfliegen und sich dann entweder verirren oder bevor sie wieder ans Zurückfliegen denken, von der hereinbrechenden Dunkelheit der Nacht überrascht werden.

Die jungen Tauben sollen daher so lange im Schlage zurückgehalten werden, bis sie denselben als ihre Heimat betrachten. Erst dann öffne man an einem schönen, sonnigen Tage das Flugloch, streue ihnen aber vorher auf das Futterbrett etwas von ihrer Lieblingsspeise aus (Anis-, Lein- und Hanfsamen usw.), damit sie desto lieber wieder nach ihrem Schlag zurückverlangen.

So manches Täubchen ist von Hause fortgeflogen und nie wieder zurückgekehrt, weil es die so lange entbehrte Freiheit voll und ganz benützen wollte und nur so, wie man sagt, ins Blaue hineinsteuerte, ohne vor Antritt seines ersten Fluges zuvor über die nähere Umgebung seiner Wohnstätte, sowie über die ganze heimatliche Gegend, so weit das Auge steht, genau zu orientieren.

Die Brieftaube eignet sich auch deshalb zur Verbesserung der Feldtaube, weil bei ihr Energie und Lebenskraft in hervorragendem Maße ausgebildet ist und diese Faktoren die beste Gewähr bieten, daß die Zuchttiere produktiv sind. Lassen sich von einem Zuchtpaare viele und fleischige Junge erzüchten, so gestaltet sich auch die Feldtaubenzucht rentabel, selbst wenn der Verkaufspreis nicht gar hoch steht.

Aufzucht der zu Legehennen bestimmten Kücken.

Ein Landwirt schreibt über die Aufzucht der zu Legehennen bestimmten Kücken nachstehende, für Geflügelzüchter sehr beherzigenswerte Worte:

Diejenigen, welche Kücken zu Legehennen aufziehen, sollten diese ganz anders füttern, als die für den Markt bestimmten Hähnchen. Eine sehr große Menge der zu Legehennen bestimmten Kücken wird durch eine unzweckmäßige Fütterung, wie solche leider bei vielen Gefügelzüchtern noch gang und gäbe ist, für den genannten Zweck vollständig unbrauchbar gemacht. Denn, wenn ein im Wachstum begriffenes Tier überfüttert wird, so bedeutet das nicht nur eine Futterverschwendung, sondern es werden auch die Verdauungswerkzeuge des Tieres nicht unwesentlich dadurch geschwächt. Wenn man die in der Entwickelung begriffenen Kücken fast ausschließlich mit Mais füttert, so müssen dieselben naturgemäß zu viel von demselben fressen, um genügend muskelbildende Nahrung zu erhalten. Zwar setzen im Wachstum begriffene, junge Tiere nicht leicht Fett an; haben sie sich jedoch einigermaßen entwickelt, dann neigen sie aber auch sehr dazu, innerlich Fett anzusetzen, wodurch deren Eiererzeugung sehr beeinträchtigt wird. Im Geflügelhofe sollte Mais nur sehr mäßig gefüttert werden, namentlich während des Sommers.

Man sollte nur einzig und allein auf die Entwickelung des Knochengerüstes und der die Eier erzeugenden Werkzeuge Bedacht haben. Deswegen ist das zweckmäßigste Futter für Legehennen auch das empfehlenswerteste für die Kücken. Wenn die Hähnchen anfangen, den Hühnchen lästig zu werden, soll man dieselben absondern. Es gibt kein besseres und kein zweckmäßigeres Futter, als Milch, Hafergrütze, Kleehäcksel und Kleie. Den Hafer, d. h. wenn wieder angängig, gibt man am besten gemahlen, weil er dann leichter verdaulich ist. Ebenso soll Klee fein gehackt sein, indem man denselben wiederholt durch die Häckselmaschine gehen läßt. Alsdann vermengt man ihn mit gleicher Menge Kleie und Hafergrütze, befeuchtet die Mischung tüchtig mit heißem Wasser und läßt dieselbe dann gegen zwölf Stunden stehen, worauf sie so weich geworden ist, daß sie leicht zu verdauen ist. Dieses in Verbindung mit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219190514-16/fragment/page=0005

grünem Klee oder Kleeheu, befördert das Wachstum der jungen Hühner ganz vorzüglich. Ab und zu gebe man ihnen auch etwas gekochtes Gemüse. Ist wieder Fleisch genügend vorhanden, so reiche man ihnen auch beim Weichfutter ein wenig gekochtes Fleisch.

Milchwirtschaft.

Die Milchwirtschaft ist eines der traurigsten Kapitel der heutigen Landwirtschaft, und wenn nicht bald eine durchgreifende Änderung kommt, so ist das Ende gar nicht abzusehen. Da hat man nun in den meisten Gemeinden mit schweren Kosten Zwangsmolkereien eingerichtet, aber nun fehlt die Hauptsache, die Milch. Die Milch wird immer weniger, und das kommt allein daher, daß der Bauer das Interesse an der Milcherzeugung verloren hat. Es ist ihm ganz gleich, was seine Kühe geben, er muß ja doch alles abliefern. Es fällt ihm gar nicht ein, alles aufzubieten, um die Milchmenge zu erhöhen, das kostet mehr, als es einbringt, und er hat nichts davon. Will man eine Änderung herbeiführen, so schreibe man vor, wie viel Milch pro Kuh abzuliefern ist und das andere lasse man ihm zum freien Verbrauch. Der Bauer wird sich dann nicht nur anstrengen, die vorgeschriebene Milch zu erreichen, sondern mehr zu erzielen. Wo das „Mehr" hinkommt, kann der Gemeinde gleichgültig sein, es ist zum Nutzen des Volkes, dem es doch in irgendeiner Weise zugeführt wird. Jedes Mehr ist heute aber von Wichtigkeit, denn es dient immer der Volksernährung. Natürlich darf man bei der Festsetzung der abzuliefernden Menge nicht mehr verlangen, als heute möglich ist. Diese Art würde es auch dahin bringen, daß wieder mehr Milchvieh gezüchtet wird.

Pferdezucht.

Vorsichtige Pferdehalter legen ihren Pferden zum Schutz vor Gegenschlägen die bekannten Bandagen an. Da aber nur selten durch Gegenschläge Verletzungen und Überbeine entstehen, so ist die Anwendung der Bandage von sehr geringem Werte. Ja, sie schadet insofern, als die Bandage ohne Wirkung ist, wenn wirklich einmal etwas vorkommt und man ihrer ernstlich bedarf. Es gibt sogar erfahrene Pferdezüchter, die behaupten, die Folge regelmäßigen Bandagierens sei Ursache von Gelenk- und Sehnenschwäche.

Ganzer oder gequetschter Hafer an Pferde? Was die Fütterung des Hafers an Pferde anbelangt, so ist es trotz mancher gegenteiligen Ansichten entschieden ratsamer, den Hafer in ganzem Zustande zu verfüttern, vorausgesetzt, daß man von den Pferden eine entsprechende Kraftleistung verlangt und dieselben einen einigermaßen guten Kauapparat besitzen. Allerdings erreicht man durch das Quetschen, daß die Körner schneller und leichter gefressen und verschluckt werden, aber dieser scheinbare Vorteil erweist sich bei genauerer Betrachtung als ein großer Nachteil. Beim Pferde nämlich, welches bekanntlich einen auffallend kleinen Magen hat, ist die sogenannte Maulverdauung von großer Bedeutung. Vorbedingung für diesen Verdauungsprozeß ist aber eine möglichst gründliche Einspeichelung, welche aber nur durch gründliches Kauen zu erzielen ist. Zu einem guten Kauen gehört aber weiter, daß der Hafer auch entsprechend mit Häcksel vermischt wird. Damit der gekaute Hafer jedoch seine Wirkung äußern und zur entsprechenden Verdauung gelangt, ist es niemals angezeigt, das Pferd hierauf sofort tränken zu wollen, vielmehr ist das Rationellste, zunächst etwas Heu oder Häcksel zu verfüttern, dann das Wasser zu reichen und hierauf erst den Hafer zu geben, weil dieser bei umgekehrter Anwendung vom Wasser direkt aus dem Magen hinausgeschwemmt und der unentbehrlichen weiteren Einwirkung der Magensäfte nicht ausgesetzt wird. Gerade durch diese verkehrte Fütterung wird dann häufig die Verfütterung des ganzen Hafers verurteilt. Nur durch tüchtiges Zerkauen wird die bessere Verdauung des Hafers vorbereitet und die gesamte Verdauungstätigkeit gestärkt. Man beobachte nur einmal das Hinunterschlingen der weichen, gequellten Haferkörner. Das Pferd hat keine Veranlassung, das weiche Futter zu kauen, es wird daher schlecht eingespeichelt und nicht normal ausgenützt; wenn auch manchmal eingewendet wird, daß im Mist der Pferde viele unverdaute Haferkörner gefunden wurden, so muß betont werden, daß es unter normalen Verhältnissen keine ganzen Körner sind, sondern nur die harten, schwer verdaulichen, aber auch wenig wertvollen Schalen, die abgehen, während der nährstoffreiche Inhalt ausgenützt, verdaut ist. Man erweist also den Arbeitspferden einen schlechten Dienst, wenn man ihnen den Hafer quetscht, was besonders in der arbeitsreichen Zeit, z. B. im Frühjahrsanbau, zu beachten ist.

Geflügelzucht.

Pflege der Glucke nach dem Brüten. Nicht weniger Sorgfalt wie den Küken sollte man in der ersten Zeit nach Beendigung des Brütens der Glucke widmen, deren Gesundheitszustand durch langes Sitzen und ungeregelte Nahrungsaufnahme stets mehr oder minder gelitten hat. Man reiche ihr Wasser und gute Gerste, so viel sie fressen mag. Auch mag man sie einige Tage getrost vom Kückenfutter fressen lassen. Junges, saftiges Grün (Salat, Löwenzahn usw.) ist ihnen nun nach der bei Beginn des Brutgeschäftes gewöhnlich eintretenden, aber naturgemäßen Verstopfung ganz besonders zuträglich und sollte zu reichen nicht unterlassen werden.

Perlhühner als Raupenvertilger. Wenngleich die Eierproduktion der Perlhühner nicht so groß ist wie die vieler anderer Hühnerrassen, so ist doch kaum ein anderes Huhn ein so fleißiger Futtersucher, wie das Perlhuhn. Unermüdlich sucht es im Garten und Feld Insektenlarven aller Art, so daß es einmal einer Zufütterung während des Sommers kaum bedarf, andererseits durch Vertilgung der Schädlinge großen Nutzen stiftet. Neben dem anderen Geflügel empfiehlt es sich daher, in jeder ländlichen Wirtschaft auch einige Perlhühner zu halten.

Bienenzucht.

Über Kunstwaben und deren Herstellung. Man nimmt an, daß die Bienen zur Herstellung von 1 Kilogramm Wachs 10 bis 15 Kilogramm Honig und 1 Kilogramm Blütenstaub benötigen. Da nun die Wachspreise gegen früher wesentlich zurückgegangen sind, so soll jeder Bienenzüchter danach trachten, die Wachsproduktion so viel wie möglich einzuschränken. Das kann er durch Verwendung von Kunstwaben. Diese sind von Mehring, Schreiner in Frankental, in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts erfunden worden. Während die Mittelwände für die Waben früher ausgewalzt wurden, stellt man sie jetzt besser durch Gießen her, was jeder Bienenzüchter selbst besorgen kann und auch soll. Hierzu bedient er sich am besten einer Mittelwandpresse. Die meisten Bienenzuchtvereine sind wohl im Besitze einer solchen Presse. Von Fabriken bezogene Kunstwaben enthalten vielfach Cerosin und andere wachsähnliche Stoffe, die aber dem Bienenzüchter manchen Nachteil bringen, oder Wachs aus an Faulbrut erkrankten und eingegangenen Stöcken. Aus diesen Gründen gieße jeder die Waben selbst aus Wachs seiner eigenen gesunden Bienenstöcke. Wenn auch zu Anfang bald eine Wabe zu dick, bald löcherig und bald nur halb wird, so lasse man sich durch diese Mißerfolge nicht entmutigen. Übung macht auch hier den Meister. Zu beachten ist: 1. Die Gußplatten sind vor Beginn des Wabengießens mit heißer Sodalösung oder siedendem Wasser und feiner Asche mittels Bürste zu reinigen, mit reinem Wasser abzuspülen und auszutrocknen. 2. Man mische einen warmen Teil Honig, zwei Teile Wasser und einen Teil reinen Spiritus und bürste damit vor jedem Guß die Preßplatten, damit sich die gegossenen Waben lösen. 3. Dann gieße man schnell eine Kelle flüssiges Wachs in die Form und schließe diese rasch. Den Überschuß an flüssigem Wachs gieße man in den Topf zurück. Nach einer Minute ist die Wabe fertig. 4. Man löse den erstarrten, herausragenden Wachsrand mit einem spitzen Messer und entferne ihn. 5. Man hebe den Deckel samt der Wabe ab, schneide den Wachsrand ringsherum glatt und hebe die Wabe ab.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Wichtigkeit des Luftzuges im Weinkeller. Das Krankwerden der Weine kommt in den meisten Fällen davon her, daß im Weinkeller nicht die richtige Luft herrscht. Die richtige Ventilation läßt sich auch nur in nach allen Seiten freigelegenen Kellern erzielen, doch wird es genügen, wenn man hierin sein Möglichstes tut. Ein Gewährsmann hat in seinem Keller Luftzüge, einen in der Kellertür, die nach Osten liegt, je einen in der Mauer nach Süden und Westen und zwei nach Norden. Die Mauerlöcher sind nur 400 Qcm. groß und können nach Bedarf durch einen abgepaßten Stein verschlossen werden, was im Winter bei Kälte auch geschieht, wogegen bei Tauwetter alle Züge offen bleiben. Im Sommer sind nur die nördlichen Löcher offen, im Frühjahr, Herbst und Winter bleiben alle offen, wenn Tauwetter herrscht. Der Eigentümer fügt hinzu, daß er seitdem keine kranken Weine mehr gehabt habe. Er hat auch das „Schönen" nicht nötig; ohne die übliche Küfermedizin bleiben die Weine stets frisch und perlend, und über Bitterwerden oder Essigstrich hat er nie zu klagen. Diese Einrichtung kann jeder leicht nachmachen.

Geruch des Weines. Das Aroma, die Blume des Weines, beruht auf einer Verflüchtigung des Weingeistes, in welchem ein Quantum mehr oder minder starkes ätherisches Öl in Auflösung enthalten ist. Es ist ein Zeichen der wirklichen Reinheit und Güte. Das sogenannte Bouquet der Rheinweine ist so charakteristisch, daß man es immer wieder zurückerkennt.

Verschiedenes.

Die Seide. Oft kann man beobachten, wie sich um unsere Pflanzen blasse, fadendünne Stengel winden und kurze Zeit nachher diese Pflanzen verkümmern und absterben. Dies verursacht die Seide, eine blattgrünlose Schmarotzerpflanze. Man bekämpft dieselbe, indem man die befallene Stelle mit Stroh oder einem sonst leicht entzündlichen Material bedeckt und die Fläche dann abbrennt; dieselbe muß dann tief umgegraben werden. Es gibt nun verschiedene Arten von dieser Schmarotzerpflanze, so u. a. die Kleeseide, die also auch meistens den Klee befällt. Sie vermehrt sich durch Samen und muß daher besonders auf reines Saatgut geachtet werden. Eine zweite Art ist die Flachsseide, dann die Reben- und Lupinenseide und die europäische Seide. Letztere befällt Kartoffeln, Hanf, Hopfen, Brennesseln, Weiden und Schwarzdorn.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219190514-16/fragment/page=0006

Jeder Tag, ist er vergebens,
Ist im Buche deines Lebens
Nichts, ein unbeschriebnes Blatt.

Für die Hausfrau.

Wohl, wenn morgen, so wie heute,
Steht darin auf jeder Seite
Von dir eine gute Tat.

Die Nachtigall.

Wenn andre Vögel schweigen,
Weckt noch die Nachtigall,
Umblüht von duft'gen Zweigen,
Am Fels den Widerhall.

Sie kann nicht Ruhe finden
In warmer Frühlingsnacht,
Dem Wald muß sie verkünden,
Was sie so selig macht.

Kein Wipfel wagt zu rauschen
Im monddurchglänzten Hain,
Und scheue Rehe lauschen
Den süßen Melodei'n.

Wo Nachtigallen singen,
Da kommt kein Herz zur Ruh',
Und wüchsen mir jetzt Schwingen,
Der Heimat flög' ich zu!

Julius Sturm.

Die Sonne als Trösterin in Krankheits- und Leidenszeiten.

Von A. E. O.

Der Winter erscheint dem Kranken und von Leid Bedrückten endlos. Wenn kein freundlicher Sonnenstrahl die Erde erfreut, wenn die Natur im Winterschlafe liegt und alles erstarrte unter dem eisigen Frost, dann fühlt auch der Mensch seine Lebensfreudigkeit schwinden. Wenn dies schon beim gesunden Menschen zutrifft, wie viel mehr noch beim kranken. Die liebe Sonne aber hat einen erfreuenden, belebenden Einfluß auf die ganze Kreatur, auf Mensch, Tier und Pflanze. Der Sonnenstrahl weckt die schlummernden Kräfte zu neuem Leben. Dem Kranken gießt er die Hoffnung auf baldige Genesung ins Herz. Dem Trauernden hilft er aus der Verzagtheit und Trostlosigkeit heraus, indem er die wiedererscheinende Schönheit der Natur enthüllt. Er öffnet den Sinn, der sich in das eigene Herzeleid versenken und ganz darin untertauchen wollte, wieder für die Mitwelt und deren Lust und Leid. Die Seele verlangt ebensowohl nach Betätigung wie der Körper, um gesund zu bleiben.

Das Sonnenlicht ist für die Menschenblume die Bedingung zum Wachsen des Körpers, wie für das seelische Wohlbefinden. Das Gemüt fühlt sich bei anhaltend trüber Witterung bedrückt. Ein heller, freundlicher Tag wirkt dagegen aufheiternd und anregend. Dunkelheit hat etwas Niederstimmendes, das erst vor dem hereinbrechenden Lichtstrahl entweicht. Daher mögen auch die allermeisten Kranken nicht gern im Dunkeln sein, sondern freuen sich, wenn das Licht aufflammt und sie ihren trüben Gedanken entreißt. Licht und Wärme des Frühlings wecken die schlummernden Naturkräfte zu neuer Betätigung. Der Kranke sieht der Morgensonne sehnsüchtig entgegen. Eine lange, bange Nacht liegt hinter ihm. Langsam, gar zu langsam entschwanden die schmerzensreichen Stunden. Aber der neue Tag bringt neue Hoffnung ins matte Herz. Die ins Krankenzimmer lachende Sonne vertreibt die Schemen der Dunkelheit. Diese Hoffnung ist die allerbeste Helferin des Arztes. Der Leidende möchte gern noch leben und versucht, seiner bedrückten Stimmung Herr zu werden. Sein Körper empfindet den seelischen Einfluß aufs angenehmste, und damit ist dann schon der erste Schritt zur Besserung getan.

Küche und Keller.

Spinatzipfelmütze. Hierzu werden 2 Pfund Spinat durch die Maschine gedreht, ebenso ein Bund Schnittlauch. Die Menge wird in ein wenig Fett in gutverschlossenem Topfe angeschmort. In einigen Eßlöffeln mit Milch rührt man etwas Kriegsmehl klar, zieht damit die Spinatmasse ab und fügt Salz dazu. Vorher hat man in ½ Liter Milch oder Milchersatz, evtl. auch in Wasser ¼ Pfund Haferflocken und einen Tassenkopf Kriegsmehl eingeweicht und mit Salz gewürzt. Von dieser Masse bäckt man Pfannkuchen, jedoch nur auf einer Seite. In eine mit Fett ausgestrichene Backform wird jetzt der Kuchen mit der ungebackenen Seite nach unten gelegt, darauf kommt die Spinatmasse, dann abermals der Kuchen. Alles wird mit einem Eigelb, das man in einem Brühwürfel und etwas Mehl zerquirlt hat, übergossen und im Ofen eine halbe Stunde lang gebacken.

Kalbfleisch mit Wurzelgeschmack. Zu dem geschmorten Kalbfleisch wird zuerst eine Zwiebel in etwas Fett braun gebraten, dann wird Wasser aufgefüllt und in dem Wasser werden Mohrrüben, Petersilie und Sellerie weich gekocht. Man zerläßt in der Brühe zwei Schnitten Brot und rührt alles durch ein Sieb. Die eingekochte Tunke wird mit Salz und Pfeffer gewürzt, dann legt man das Kalbfleisch hinein, das in der Tunke langsam weich schmort.

Weinspeise. Grieß oder zermahlene Graupe wird in halb Wasser, halb Apfelwein aufquellen lassen, mit Zitronenessenz gewürzt, mit reichlich Zucker gesüßt. Wer es ermöglichen kann, quirlt vorher noch ein Eigelb an. Die Speise wird mit Fruchtsoße gegeben.

Überlegte Sparsamkeit in der Küche fügt unseren knappen Rationen ein sehr gewünschtes Mehr zu: Wasser, worin Klöße kochten, koche ich mit etwas verquirltem Mehl oder Grieß zu einer nahrhaften Suppe auf. Apfelschalen trockne ich gut und koche davon sehr gesunden Tee oder in stärkster Aufkochung einen zu Klößen, Pfannkuchen, Limonade usw. geeigneten Apfelsaft. Die im Brotkasten sich sammelnden Krümchen kommen am Wochenende in eine Suppe oder in den Klößeteig, den sie locker machen. Die Haut von der Milch paßt in jede Masse, in die wir sonst Fett tun würden. Graupen, Hülsenfrucht, Backobst sollten tagelang weichen, um ihren Nährwert zu erhöhen, zudem spart man dabei Feuerung. D. Sch.

Hauswirtschaft.

Unansehnlich und weich gewordene Strohhüte. Der viele Regen im Herbst hat manchem Sommerhut den Rest gegeben, so daß er vollkommen unbrauchbar erscheint. Aber — nichts fortwerfen. Erst den Versuch wagen, den alten, weichgewordenen und unansehnlichen Hut aufzufrischen. Es gelingt überraschend gut, wenn man eine Tafel weiße Gelatine in etwa 20 Löffel kochendes Wasser löst. Mit dieser Masse wird nun der Hut, der vorher gut gewaschen worden ist, bepinselt. Man verwendet dazu am besten einen feinen Haarpinsel. Der Hut wird von oben und unten bestrichen und dann zum Trocknen gebracht. Natürlich muß er auf graden Unterlagen liegen, damit keine Beulen entstehen. Den Kopf zieht man über einen passenden Topf. Geschickte Hände können dem alten Hut durch Umpressen in halb trocknenem Zustande eine moderne Form geben.

Gemeinnütziges.

Mäuse und Ratten tötet man durch folgendes einfache Verfahren: 4 Tage lang werden an den von dem Ungeziefer besuchten Orten 2 Teller aufgestellt, der eine mit süßer Mehlsuppe, der andere mit klarem Wasser gefüllt. Die Tiere werden sich jeden Abend zahlreicher einfinden und abwechselnd von dem Brei naschen und vom Wasser trinken. Am fünften Tage untermische man den Mehlbrei zur Hälfte mit gebranntem und gesiebtem Gips. Wieder werden die Tiere, sicher gemacht, davon fressen und das (erneuerte) Wasser saufen. Der sich hierdurch im Magen verhärtende Gips tötet sie.

Das Öffnen der Fenster wird von verschiedenen Hausfrauen auch in ganz verschiedener Weise gehandhabt. Landleute tun dieses oft nach herkömmlicher Weise Sommer und Winter nicht, im Sommer in der irrigen Meinung, den Fliegen das Hereinkommen in die Stube abzusperren, im Winter deshalb, um das Feuerungsmaterial zu sparen. Manche Frauen hingegen übertreiben das Öffnen der Fenster und Balkontüren im Winter in der Meinung, daß kalte reine Luft lange frisch an Gesicht und Körper erhalte, ohne dabei das Nachteilige des kalten Luftzuges zu berücksichtigen. Geöffnet muß natürlich auch im Winter werden, um die für die Gesundheit nötige sauerstoffhaltige, erfrischende leichte Luft in die Wohn- und Schlafzimmer einzuführen, zum Ausgleich der durch die menschliche Ausatmung entstandenen gesundheitswidrigen, zu viel Kohlensäure enthaltenden schweren Luft.

Gesundheitspflege.

Fettsucht. Um der Fettsucht entgegenzuarbeiten, ist durch eine geregelte Diät dahin zu wirken, daß das Blut befähigt wird, täglich etwas größere Fettmassen zu zersetzen, als durch die Nahrungsmittel gebildet werden. Am geeignetsten dazu ist die Trockendiät. Eine Beschränkung der Flüssigkeitszufuhr darf aber nur allmählich ausgeführt werden. Vor allem sind durserregende Speisen und Gewürze zu meiden, wie Pfeffer, Salz, Senf, Paprika, Rauchfleisch, scharfe Wurst, alter Käse und dergleichen. Zum Frühstück ist Kaviar geeignet, mittags Suppe, Gemüse, Obst. Abends saure Milch. Mehl- und zuckerhaltige Speisen, sowie viel Fett sind sehr zu beschränken. Während des Essens ist das Trinken nicht gestattet, es ist 1 bis 1½ Stunde zu warten. Der Stoffumsatz ist durch tägliche Ganzabwaschungen zu erhöhen, wöchentlich mehrere Vollbäder von 26 Grad R. Kasten-Dampfbäder mit nachfolgender Massage verringern den Wassergehalt des Blutes und sind sehr dienlich, müssen aber mit Vorsicht und nur von kurzer Dauer angewendet werden. Am sichersten ist es, in dieser Beziehung seinen Arzt zu Rate zu ziehen. Die Muskelarbeit ist durch Turnen, Bergsteigen und Massage anzuregen.

Kinderpflege und -Erziehung.

Fördere des Kindes höheres Sinnesleben, halte es an die Reinlichkeit, Ordnung, Anständigkeit und Schamhaftigkeit, gib nicht zu, daß es sich einer gemeinen Sprache bediene, dulde aber auch nicht, daß andere Personen in seiner Gegenwart kalte, rohe und schlüpferige Reden führen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219190514-16/fragment/page=0007

Jagd und Fischerei.

Bevorzugte Aufhakorte der Raubvögel.

Schon seit mehr als 15 Jahren habe ich die Beobachtung gemacht, daß Raubvögel gewisse Punkte, als: Steinsäulen, alte, dürre Bäume und Sträucher, Zäune, Barrieren, Brückengeländer usw. zum Aufhaken, ja selbst zum Kröpfen benutzen. Und dieses nicht einmal und gelegentlich, sondern fast tagtäglich.

In dieser Art habe ich einen Sperber in zwei Tagen dreimal auf ein und derselben meterhohen Steinsäule angetroffen, welche auf der Gebietsgrenze zweier Gemeinden stand. Es war also neutrales Gebiet. Bei meinem dritten Antreffen, wo der Sperber im Nachmittagssonnenschein sein Gefieder nestelte, hatte ich das Gewehr mit und beförderte denselben in bessere Jagdgründe. Bei der Gelegenheit, um die Beute zu holen, mußte ich an die Steinsäule heran und untersuchte nun im Schlehengestrüpp, welches die Säule umgab, den Boden, welcher mit Knöchelchen von verschiedenen Vögeln, sowie alten, verdorrten Überresten und Federn förmlich besät war. Ich konnte den gefundenen Federn nach folgende geschlagene Vögel konstatieren: Feldammer, Dompfaffe, Kiebitz, Pirol, Rephuhn, Jungfasan und Mandelkrähe. Da viele Knöchelchen schon gebleicht waren, mußten dieselben schon von voraufgegangenen Jahren stammen.

Für mich bekam dieser Stein nun erhöhtes Interesse und des öfteren pürschte ich mich nun dieser auf einer Waldblöße an Ödland und einem Stück Ackerland stehenden Steinsäule an. Ich war aber geradezu platt, als ich das übernächste Mal wieder Auslug aus einem 40jährigen Kiefernbestande mit dem Glase hielt und abermals ein Sperber dort aufgeblockt war. Träge saß er mit eingezogenem Kopfe und rührte sich nicht. Ich beförderte auch ihn in das Jenseits, und bei der Beuteeinholung, die mir der Hund vollführte, wollte ich abgehen. Da fiel mir ein doch erst Nachschau zu halten, ob der Räuber dort vielleicht vorher gekröpft hatte. Und so war es, ich fand das frische schweißige Rückgrat und ein Stück weiter davon den Kopf und die Endschwingen eines jungen Eichelhähers.

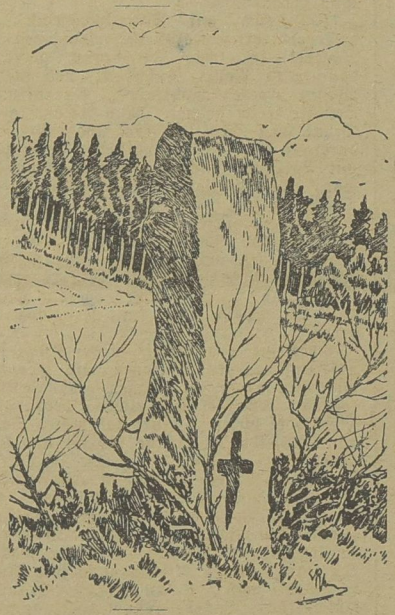
Wohl zwanzigmal war ich vom Anfang Mai bis Ende September bei dieser Steinsäule, und außer diesen zwei Sperbern habe ich auf diesem Stein noch einen Wanderfalken und einen Habicht erbeutet, einen Bussard und zwei Turmfalken unbeschossen gelassen.

Schon 5 Jahre hindurch nehme ich nun dorthin immer Weg und Auslug, und wenn ich auch im zweiten Jahre nur 3 Raubvögel dort erbeutete, so waren die anderen mit 5 bis 7 Stück jedenfalls sehr befriedigend. Ich habe diese Steinsäule im Revier den Raubvogelstein getauft. Meine Beobachtungen aber förderten mir das Resultat, daß dieser hier im Bilde gezeigte Stein ein ganz besonders bevorzugter Platz für Raubvögel war. Und warum dieses?

Ich zeitigte mir diese Aufklärung. 1. Die Steinsäule stand hoch heraus auf einem kleinen Erdhügel, fast inmitten der Waldblöße, und diente als erstklassiger Beobachtungsposten frei rundherum. 2. Sahen die streichenden Raubvögel die Überbleibsel der Kröpfungen, und das veranlaßte ihr Aufhaken.

Vor 28 Jahren, wo ich in den Donau-Auen im hasenreichen Marchfelde jahrelang der Jagd und Fischerei in den toten Donau-Auwässern oblag, zeigte mir der Zufall einen Seeadler auf einem abgedorrten Weißpappelaste einer einsamen Donauinsel aufgehakt. Nur mit Hechtschnüren und Köderwanne ausgerüstet, war ich dem stolzen Räuber gegenüber machtlos. Die lokale Untersuchung aber ergab Überreste von Kröpfungen und zahlreiches Gewölle. Da waren u. a. die Ruder vom grünfüßigen Rohrhuhn, Kaninchenkopf und Fasanenschwingen zu finden. Und nach mehrmaligem Umsonstgehen klappte es doch — und ich holte von demselben Aste den träge sitzenden Seeadler herunter. In vier Jahren habe ich von diesem Aste drei Seeadler überrumpelt und zwei davon erbeutet. Der dritte, den ich bestimmt krank geschossen hatte, strich mir über die Donau davon.

Ich erwähne, daß ich damals noch aus einer Lefaucheux-Flinte Rundkugel schoß. Auch Wiesen- und Gabelweihen, die es dort sehr viele gibt, habe ich auf einer Barrierenstange beobachtet. Darauf saßen ab und zu solche Vögel, doch Geschlagenes habe ich dort nicht einmal gefunden. Wohl aber habe ich dortmals einige dieser schnellstreichenden Raubvögel erbeutet. In der neueren Zeit, wo ich viel in der märkischen



Schweiz gehabt habe, fand ich auf einem Kulturzaun wieder so einen bevorzugten Punkt, wo auf ein und derselben Zaun-Holzsäule, so oft ich dort auf den Brunfthirsch oder auf Sauen jagte, Jahre hindurch oft einen Bussard aufgeblockt sehen konnte.

R.

G'spaßige Gams. Am Tag nach Lichtmeß war ich bei tiefem, leider stellenweise sehr lahnigem Schnee mit meiner Frau auf Schneeschuhen im Berg. An unserem beabsichtigten Ziel angekommen, beschäftigte ich mich mit Herrichtung der Mahlzeit und währenddessen ging meine Alte noch über eine Wächt'n, um jenseits dieser einen Hang nach Rotwild abzuäugen. Währenddessen entdeckte ich jenseits des Grabens drei im Schnee prächtig tiefschwarze Gams, die mir das Spektiv als geringen Bock, Geiß und Jahrling auswies. Die drei Stück Krickelwild äugten meiner sich über die Wächt'n hinarbeitenden Frau mit sichtlicher Aufmerksamkeit nach und begleiteten jede auffällige, in Wirklichkeit mühsame Bewegung mit energischem Nicken des Hauptes. Erst als meine Frau wieder bei mir war, äßten sich die drei Stücke wieder weiter. Sie verschwanden dann um ein Felseneck, und später zog dann ein alter Kapitalbock mit prächtigem Bart aus den überschneiten Latschen. Er äßte sich über eine Stunde lang an einem und demselben Fleckerl und ließ sich auch nicht stören, als dicht unter ihm ein Rudel Rotwild, sieben Stück Wildbret und ein Gabler, durch die Wand zogen. Die kopfnickenden Gams gewährten einen Anblick zum Lachen, wie ich ihn noch selten genossen habe.

— g.

Ein Fuchs am Wespennest. Gelegentlich einer Frühpürsch im Gebirge kam ich nahe bei unserem Jagdhause am Feldrand dazu, wie ein Fuchs ein im Boden befindliches Wespennest in der Wiese mit größter Seelenruhe ausräumte. Es war an einem frischen, fast kalten Morgen, eben Tag geworden, und die Wespen waren nicht so wild, wie bei Wärme. Wunderbar, daß sie dem Fuchs scheinbar nichts anhaben konnten, und zum Lachen waren die Grimassen, die der Fuchs schnitt, wenn er nach einer der Dünnleibigen gegriffen hatte. Ich beschränkte mich auf die Beobachtung, da ich mir den Bock, auf den ich pürschte, nicht verderben wollte. Es war ein wunderschönes Bild, das mir noch immer im Gedächtnis ist.

E. A.

Eigenartige Fischdiebe. Daß Krähen im seichten Wasser fischen, ist eine bekannte Tatsache. Ich habe die Schwarzen schon sehr oft beobachten können, wie sie sich aus dem Main kleine Fischchen holten. Mit Vorliebe postieren sie sich auf einem aus dem Wasser ragenden Stein, von dem aus sie mit dem Schnabel vorüberschwimmende Fische zu greifen suchen. Bei dieser Gelegenheit tauchen sie den Kopf oft ziemlich tief ins Wasser. Eine zweite Art zu fischen besteht darin, daß die Krähen dicht über das seichte und klare Wasser streichen und bei dieser Gelegenheit nach kleinen Fischen, die von ihnen eräugt werden, stoßen. In anderen Fällen konnte ich sogar sehen, daß die Schwarzen im seichten Wasser wateten und sich Muscheln und Fischlein holten. Dies war jedoch nur bei sehr warmer Witterung der Fall. Die Vorliebe für Fische kann für die schädlichen Krähen dadurch entsprechend ausgenützt werden, daß man diese mit vergifteten kleinen Fischen, die man auslegt, hinwegräumt. — Unter den Hauskatzen gibt es sehr gewandte Fischdiebe, die sich an den Bach- und Flußrändern auf die Lauer legen, um Fische, die in greifbarer Nähe vorüberschwimmen, mit den Branken zu fassen und rasch zu landen. Meist haben es die Katzen auf die Forellengewässer abgesehen. Denn als Feinschmecker ziehen sie grätenlose Edelfische vor. — Auch Eulen fischen mit ziemlicher Gewandtheit, wie durch einwandfreie Zeugen wiederholt festgestellt wurde. In ihren Gewöllen habe ich selbst schon Fischgräten gefunden.

H.

Jagd-Humor.

Der Wald. Förster: Na, meine Herren, in unserem Walde gibt's Eichbäume, ich sage Ihnen, bis dreißig Meter hoch! Die können Sie wo anders mit der Lupe suchen . . . ."

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219190514-16/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend vormittag.
Bezugspreis für ein Vierteljahr:
durch den Boten ins Haus gebracht 1,95 Mark, durch die Post 1,98 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 2,16 Mark, bei Selbstabholung in der Geschäftsstelle 1,80 Mark.

Geschäftsstelle in Nebra:
Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.

Zeitung für Stadt und Land

Gratisbeilagen:
Wöchentlich: Illustr. Sonntagsblatt. Vierzehntägig: Landw. Beilage.
Telefon: Amt Roßleben Nr. 21. Postscheckkonto: Leipzig 22832

Anzeigen:
Es kostet die 54 mm breite Korpuszeile 20 Pfg. die 90 mm breite Korpuszeile im Reklameteil 35 Pfg. Extrabeilagen nach Vereinbarung. Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag mittags 12 Uhr angenommen. Größere Anzeigen müssen einen Tag früher aufgegeben werden.

Schriftleitung, Verlag und Druck:
Wilh. Sauer in Roßleben.

Amtliches Blatt für die Veröffentlichungen des Amtsgerichts, des Magistrats und der Polizeiverwaltung der Stadt Nebra.

Nr. 39. Mittwoch, den 14. Mai 1919. 32. Jahrgang.

Die Todesgefahr des deutschen Volksstaates,

die durch den uns angebotenen Gewaltfrieden von Versailles nahegerückt ist, hat allem Anschein nach auch ihre gute Seite, denn sie ist geeignet, das deutsche Volk, gleichviel welcher Parteirichtung der einzelne Volksgenosse angehört, zu einen zu gemeinsamer Abwehr der Gefahr. Wie ein Schrei des Entsetzens hallt es durch alle Gauen: „Nie und nimmer werden wir eine solche Schmach auf uns nehmen". Alle Parteien sind sich einig darüber, daß die von den Machthabern der Ententestaaten aufgestellten Forderungen den Untergang alles deutschen Lebens, der deutschen Kultur, ja selbst des deutschen Namens herbeiführen müßten, denn es wird in den „Bedingungen" der deutsche Name derart mit Schmach und Schande besudelt, daß kein Deutscher im Auslande als solcher auftreten könnte.

Der deutsche Ruf nach dem Gerechtigkeitsfrieden ist daher nur zu berechtigt und gleichsam wie in den ersten Augusttagen des Jahres 1914, als die russischen Horden an des Vaterlandes Grenzen einzudringen drohten, ganz Deutschland einig war zur Abwehr der Gefahr, so steht auch heute das ganze Volk geschart um die Männer, die seine Geschicke zu leiten berufen sind.

Der 7. Mai wird in der Geschichte fortleben als ein Tag, an dem Haß gesät worden ist, aber auch Verachtung herausgefordert wurde gegen jenen Mann, der den Ewigkeitsfrieden nach Europa bringen wollte und dafür die Saat zu neuen Kriegen gestreut hat, gegen Wilson, der der Entente erst die Munition, jetzt aber noch sein bischen Ehre verkauft hat. Er hat sich als das erwiesen, als was er längst eingeschätzt wurde — als ein ehrloser Schurke, der im Solde der amerikanischen Militärdäre steht.

Die am gestrigen Montag in Berlin zusammengetretene Nationalversammlung hat einer einmütigen, flammenden Protest gegen die Gewaltpolitik unserer Peiniger zum Ausdruck gebracht. Ministerpräsident Scheidemann und alle Redner bis zur äußersten Linken gaben die heiligste Versicherung, daß sich nie und nimmer eine deutsche Hand finden werde, die das uns angebotene Friedensmachwerk unterzeichnen werde.

* * *

Vor der Entscheidung.

Unter der Ueberschrift „Die Stunde ist gekommen" schreibt der Chefredakteuer Stampfer im „Vorwärts", nachdem er eben aus Versailles zurückgekehrt ist:

„Ich komme aus Versailles, wo wir den Frieden gesucht und den Krieg gefunden haben. Das undefinierbare Druckerzeugnis, das sie uns zustellten, ist kein Friedensinstrument. Es ist nur der Ausdruck ihres unerbittlichen Willens, den Vernichtungskrieg gegen das deutsche Volk mit anderen Mitteln fortzuführen. Unterzeichnen wir, so stehen wir vor einem neuen Kapitel des Weltkrieges. An die Stelle der brüllenden Vernichtung wird die schleichende treten, die Jahrzehnte dauern kann. In einem Menschenalter der Verzweiflung werden wir nach der Stunde spähen, die die Erlösung bringt. Unterzeichnen wir nicht, so stehen wir vor dem kürzeren Kampfe, der uns Untergang oder Rettung bringen muß. Der Gegner wird versuchen, einzelne Teile Deutschlands zu besetzen und den Rest durch Hunger zur Uebergabe zu nötigen. Wir müssen ihn zwingen, ganze Arbeit zu tun. Er soll sich genötigt sehen, ganz Deutschland zu besetzen und es zur Kolonie seines sogenannten Völkerbundes zu machen. Wir wollen dann zusehen, wie lange seine äußere und innere Geschlossenheit vorhält; wenn es Jahre dauert, wir dürfen nicht weich werden. Wir haben das heldenmütige Beispiel des kleinen Belgien unmittelbar vor uns, das in ähnlichen Verhältnissen vier Jahre lang ausgehalten hat. Was Belgien konnte, müssen wir auch können. Die öffentliche Stimmung drängt die Regierung zu rascher Entscheidung. Dazu ist zu sagen: Wir sind im Kriege. Im Kriege sagt man dem Gegner nicht, was man zu tun gedenkt. Wir haben bis zum 21. Mai Zeit, unsere schriftlichen Einwendungen vorzubringen. Wir werden nach Ablauf der Frist durch unsere Delegation und unsere Regierung sagen, was wir zu tun gedenken. Zuvor soll keine Macht der Welt unsere Lippen öffnen. Das gilt für uns als Ganzes. Aber den einzelnen ist es erlaubt, jetzt schon den verantwortlichen Männern zuzurufen: „Unterzeichnet nicht!" und seinen Volksgenossen zu sagen: „Haltet Euch bereit, das Schwerste zu ertragen, das je einem Volke beschieden war."

Es wird kein kurzer und leichter Kampf sein. Glaubt nicht an Wunder! Verlaßt Euch nicht auf die Hilfe der französischen Sozialisten, die sich in entscheidender Stunde weder groß noch stark gezeigt haben. Es bedarf noch mehr als eines Tropfens, um den Kelch zum Ueberlaufen zu bringen, aber die Tropfen fallen beständig. Werdet nicht kleinmütig, wenn der erhoffte Erfolg auf sich warten läßt, sondern harrt in unerschöpflicher Geduld und in unerschütterlicher Zuversicht. Dann wird Eure Stunde kommen.

Holland und das Schicksal des Kaisers.

Haag, 11. Mai. Das Korrespondenzbüro erfährt, daß der Bericht der Nationall Nevs, nach dem der deutsche Kaiser ausgeliefert werden soll, vollkommen aus der Luft gegriffen sei. Die holländische Regierung habe allein aus Zeitungen vernommen, daß der Kaiser ausgeliefert werden solle, jedoch keinen offiziellen Bericht empfangen. Es ist dies jetzt nur noch eine Frage zwischen der Entente und der deutschen Regierung.

Aus der Umgegend.

Nebra, 13. Mai.

— **Stadtverordnetensitzung.** Am 10. Mai fand eine Sitzung statt, in welcher der Magistrat (außer Herrn Beigeordneten Krey) und sämtliche Stadtverordnete anwesend waren. Die Tagesordnung lautete: 1. Genehmigung der Kosten für einen neu zu erbauenden Stall im Rathause, sowie Umbauten bezw. Veränderungen in den Amtsgerichtsräumen. 2. Errichtung einer Schutz- oder Einwohnerwehr. 3. Eingabe des Buchdruckereibesitzers Sauer in Roßleben. 4. Prüfung und Entlastung der Kämmereikasse. 5. Festsetzung des Kinderfestes 1919. 6. Mitteilungen. Beschlüsse: Zu 1. Der Teuerung wegen wird von einem Neubau abstand genommen. In einem Hintergebäude sollen Stallungen eingerichtet und die Mängel in der Wohnung des Gerichtsdieners sollen, falls die Baukommission davon überzeugt ist, abgestellt werden. Zu 2. Da die Versammlung die Errichtung einer Schutz- und Einwohnerwehr hierorts für nicht nötig erachtet, wird die Forderung einer solchen abgelehnt. Zu 3. Die Beschlußfassung über eine Eingabe des Buchdruckereibesitzers Sauer in Roßleben, Erhöhung der Vergütung für die amtlichen Bekanntmachungen des Magistrats und der Polizeiverwaltung betreffend, wird zurückgestellt. Zu 4. Die Jahresrechnungen für 1917, die vom Rechnungsprüfungsausschuß geprüft sind, wurden festgestellt. Dieselben stellen sich folgendermaßen:

a) Kämmereikasse: 86 762,33 Mk.
b) Schulkasse: 27 474,70 „
c) Wasserwerkskasse: 5 705,07 „
d) Armenkasse: 12 521,49 „

Der Rendantur wird Entlastung erteilt. Zu 5. In diesem Jahre, kurz vor den Sommerferien, soll, wie von den hiesigen Lehrern beantragt, wieder ein Kinderfest stattfinden. Zu 6. Es wird Kenntnis genommen 1. von der Bestätigung der Festsetzung des pensionsfähigen Gehaltes der Bürgermeisterstelle durch den Bezirksausschuß zu Merseburg, 2. von einer Bitte der Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene, die Straßen- und Haussammlung am 11. Mai zu unterstützen, 3. von einem Dankschreiben des Stadtsekretärs Müller in Stallupönen für seine Wahl zum Bürgermeister hiesiger Stadt. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde

bis vor kurzem untergebrachten Hilfslazaretts nunmehr wieder

wie in den Jahren vor dem Kriege ganz der Benutzung von Heilung und Erholung suchenden Kurgästen freigegeben. Die Benutzung der heilkräftigen Bäder ist trotz der Preissteigerung auf allen Gebieten nicht sonderlich gesteigert worden, vielmehr sind die Preise der Solbäder äußerst mäßig zu nennen, denn sie betragen für eine ganze Kur (24 Bäder) 25 Mk., für eine halbe Kur (12 Bäder) 14 Mk. Die Preise für die anderen Bäder erhalten einen geringen Aufschlag. Auch die Preise für die Benutzung des Inhalatoriums sind äußerst niedrig. Die Kurtaxe beträgt für Familienkarte 8 Mk., für Einzelkarte 5 Mk. Die Kurkarte berechtigt zum freien Besuch der laufenden Konzerte der Kurkapelle — Früh-, Mittag-, oder Abendkonzerte — zum Betreten des Kurparkes, zur Benutzung des Lesezimmers, der Trinkhalle und des Gradierwerkes. Anträge auf Preisermäßigungen von Unbemittelten finden seitens der Badeverwaltung das weiteste Entgegenkommen. Die Badezellen sind vollkommen der Neuzeit entsprechend eingerichtet, mit versenkten Badewannen versehen und zum Teil mit kalten und warmen Brausen ausgestattet. In einigen Badezellen sind noch besondere Kinderbadewannen aufgestellt. Die verschiedenen Solbäder und Inhalationen sind besonders eingerichtet zur Behebung von Blutleere, schlechte Beschaffenheit des Blutes, verminderter Stoffwechsel, unvollkommene Körperernährung, allgemeine Schwäche und erschwerte Rekonvaleszenz, Skrofulose, Entzündung des Rückenmarks, Nervenerkrankungen, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, entzündliche Prozesse der Knochen- und Beckenorgane, Herzkrankheiten, Blutüberfüllungen des Unterleibes und Kopfes, mangelhafte Entwicklung. Ferner sehr wirksam auch bei Erkrankungen der Atmungsorgane. Ganz besonders bei Frauenkrankheiten.

Wendelstein. Zur Zeit der Baumblüte ist unsere Burg, die Perle der Goldenen Aue, alljährlich das Ausflugsziel der näheren und weiteren Umgebung, denn der ganze große Komplex um und vor der Burg gleicht mit den vielen über und über mit Blüten dicht behangenen Sauerkirschbäumen einem wahrhaftigen Paradiese. Gerade in den jetzigen Tagen ist die Baumblüte in vollster Entwicklung und es sollte daher kein Naturfreund versäumen, dem Wendelstein einen Besuch zu machen, zumal ja noch obendrein die Wirtin des hiesigen Gasthofes für beste Bewirtung besorgt ist.

Ziegelroda. Bei der am Donnerstag hier abgehaltenen großen Eichen-Nutzholzauktion wurden geradezu ungeheuerliche Preise geboten. Während vor dem Kriege ein Festmeterpreis von 2—300 Mark für gute Furnier-Eiche schon eine Ausnahme bildete, wurde jetzt das Festmeter häufig mit 1500—2000 Mark, ja in einem Falle mit 2225 Mark bezahlt. Dieser Stamm mit reichlich 4 Festmeter Kubikinhalt brachte die fast unglaubliche Summe von 9 350 Mark. Der Gesamterlös des Tages betrug etwa 780000 Mark. Man könnte sich darüber freuen, wenn man aus diesen hohen Preisen auf einen wirtschaftlichen Aufschwung schließen könnte — aber leider muß man sagen, daß solche Preise einen durchaus ungesunden wirtschaftlichen Zustand bedeuten. Unsere Industrie scheint sich augenblicklich in einem beängstigend nervösen Zustande zu befinden, sie kann ja bei solchen Preisen und den hohen Löhnen weder die Konkurrenz mit dem Auslande aufnehmen, noch sonst auf einen grünen Zweig kommen. Die besseren Eichen werden bekanntlich in erster Linie zur Möbel-Fabrikation verwendet. Es ist nicht anzunehmen, daß außer den berüchtigten Kriegsgewinnlern viele Sterbliche in der Lage sein werden, sich Möbel oder gar eine Möbel-Aussteuer für ihre Töchter zu den in Aussicht stehenden Preisen zu kaufen.

Frankenhausen, 12. Mai. Der vor einiger Zeit freigegebene Handel mit Eiern ist von heute ab wieder aufgehoben. Es hatten sich unerträgliche Zustände entwickelt. Der Preis für ein Ei war bis auf 1,50 M. gestiegen. — Die erste Sendung amerikanischen Specks ist dem Kommunalverbund zugewiesen. Auf den Kopf der Bevölkerung fallen 125 Gramm.

Jena, 12. Mai. In einer vertraulichen Sitzung beschloß der Aktionsausschuß der drei vereinigten hiesigen sozialistischen Parteien zum Zwecke der Wiedervereinigung der deutschen Sozialdemokratie, die A- und S-Räte Deutschlands nach Jena einzuladen.

Weißenfels, 12. Mai. Vorige Woche wurde der Jagdaufseher Bach aus Mertendorf nächtlicherweile bei einem Rundgange von Wilderern angeschossen und schwer verletzt. In einer Klinik in Naumburg erlag er seinen Verletzungen. In Verdacht stehen zwei Arbeiter, in deren Gehöften Rehgehörne usw. vergraben gefunden wurden. Außerdem soll eine Anzahl Personen als Hehler in Betracht kommen.

Leipzig. Im Innern des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig hat ein 45 Jahre alter Kaufmann aus Metz Selbstmord verübt, indem er sich aus einer Höhe von 75 Metern in die Tiefe stürzte. Im Falle riß er einen Kronleuchter mit und blieb schwer verstümmelt tot liegen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219190514-16/fragment/page=0009